

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 150 (1982)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

36/1982 150. Jahr 9. September

«Kehrt um und glaubt – erneuert die Welt» Ein geistliches Wort von Jean-Marie Lustiger 529

87. Deutscher Katholikentag Ein Bericht von Rolf Weibel 530
Mit einem Beitrag über den «Frauentreffpunkt» von Maria Weibel-Spirig 531

Radio (und Fernsehen) im Lokalbereich Eine Information der ARF 534

Priestersein Ein Buchhinweis von Karl Schuler 534

Das Christusbild in der Kunst Eine Buchbesprechung von Ernst W. Roetheli 535

Berichte Kirchenbauhilfe des Bistums Basel 536
Theologie für Laien – neuer Rektor 537

Hinweise Lebendiger Gottesdienst 537
Zwei Publikationen der IKK 538

Amtlicher Teil 539

Schweizer Heilige Verena



«Kehrt um und glaubt – erneuert die Welt»

Unter dem Leitwort «Kehrt um und glaubt – erneuert die Welt» haben sich vom 1. bis 5. September in Düsseldorf gegen 140 000 Katholiken an Veranstaltungen und Begegnungen beteiligt, die der 87. Deutsche Katholikentag angeboten hatte. Auf der abschliessenden Hauptkundgebung im Rheinstadion richtete sich Jean-Marie Lustiger, Erzbischof von Paris, mit dem folgenden geistlichen Wort an die Teilnehmer:

Was ich hier gesehen, gehört, erlebt habe, ist für mich eine Überraschung: Ich habe eine neue Jugend gesehen.

In meinem Inneren dachte ich, dass Deutschland wie auch die anderen westlichen Länder, wie auch Frankreich ein altes Land, ein zu altes Land sei. Alt und geistlich erschöpft. Alt und reich.

Völker, die so leben, können nicht mehr lieben. Völker, die nicht mehr lieben, werden nie mehr an die Liebe der anderen Völker glauben. Können solche Völker noch christlich sein? Unser Westen hat die Säkularisation erfunden, und den Tod Gottes. Er hat die Kirche als ein veraltetes Hindernis beiseite geschoben, das den Fortschritt eines guten, bequemen, reichen Lebens erschwere.

Aber was für ein Leben? Das fragen seit Jahrzehnten die jüngeren Generationen. Und weil die ältere schwieg, haben die Jüngeren keinen anderen Weg gefunden als den Nihilismus, der alles zerstört, der das Leben verachtet. Die jüngere Generation, Erbe aller Reichtümer, erbt in Wirklichkeit nur Verzweiflung. Heutzutage wird Friedrich Nietzsche in Taschenbüchern im Supermarkt verkauft. Jeder kann ihn konsumieren.

Aber in diesen Tagen habe ich hier eine andere Jugend gesehen und gehört, die hier neugierig, frei, unbeschwert der Kirche alle Fragen stellt. Eine Generation, die jenseits des Nihilismus ist. Diese Generation, die ausserhalb von Gut und Böse geboren wurde, will nun wissen, wo das Gute ist. In dieser Generation haben schon viele Christus als den, der das Gute zeigt, wiedergefunden. In dieser Generation erheben sich neue Jünger, die noch nicht viel von ihrem Meister wissen, die nur am Anfang des Weges sind. Diese neue Generation findet die Reichtümer des Himmelreiches, die Talente wieder, die wir vergraben hatten.

Aber jetzt muss ich zu Euch sagen: lasst Eure Talente Frucht bringen! Denn Euch muss nun gelingen, was uns vielleicht misslungen ist.

Ihr habt nicht mehr die Welt zu entdecken, aber Ihr habt sie zu vereinen. Die westlichen Nationen hatten die Welt erobert, Ihr müsst die Menschen sich selbst zurückgeben, Ihr müsst sie Gott zurückgeben. Wir waren Eroberer, Ihr müsst Apostel sein. Wir wollten die Reichtümer der Welt besitzen, Ihr müsst die Reichtümer Gottes weitergeben. Wir suchten Kunden, Ihr müsst Brüder aufnehmen. Ihr kommt zu historischer Stunde. Und wir freuen uns darüber. Die Welt, die wir aufgebaut haben, entgleitet unseren Händen, und Ihr kommt zur rechten Zeit, um ihr das Wort Christi, des Erlösers zu bringen.

Aber hört mir gut zu! Ihr habt noch nicht alle Quellen entdeckt, um den vielfältigen Durst der Welt zu löschen.

Ihr müsst anbeten – ob in Freude oder in Trauer – um zu bezeugen, dass der Mensch nicht allein von Brot lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.

Ihr müsst Gott lieben wie Christus und in Christus, um nicht vom Besitz der Reiche dieser Erde gefesselt zu sein, denn nur so könnt Ihr die Brüder lieben bis zu Ende, wie Christus uns geliebt hat.

Ihr müsst dafür danken, dass Ihr von Gott auserwählt wurdet, um die Kirche seines Sohnes zu sein. Liebt diese Kirche. Liebt das Leben, das Gott Euch anvertraut hat. Dann seid Ihr fähig, in Euren Händen die Hoffnung der Welt zu tragen.

Weltkirche

87. Deutscher Katholikentag

Getragen werden die deutschen Katholikentage vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken, dem Zusammenschluss der Kräfte des organisierten Laienapostolats im Bereich der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Bei der thematischen Vorbereitung der alle zwei Jahre stattfindenden Katholikentage beteiligen sich dabei die katholischen Verbände, Organisationen und Räte des Laienapostolats mit eigenen Vorschlägen und Beiträgen. Wie schon vor zwei Jahren ist es auch beim diesjährigen Katholikentag nicht gelungen, jüngere und sich als kritisch verstehende Gruppen in die offizielle Vorbereitung und Beteiligung einzubeziehen, so dass diese – 45 an der Zahl und in der «Initiative Kirche von unten» zusammengeschlossen – in beschränkter Absprache mit dem Zentralkomitee neben dem Katholikentag einen «Katholikentag von unten» vorbereitet hatten. Die gegenseitigen Vorbehalte – die Initiative bestreitet dem Zentralkomitee den Alleinvertretungsanspruch der deutschen Katholiken und wirft ihm beispielsweise in der Friedensfrage Einseitigkeit vor, während das Zentralkomitee gegenüber einzelnen Gruppen der Initiative grundsätzliche Bedenken hat – hinderten allerdings einzelne Referenten nicht, an Veranstaltungen beider Seiten zu sprechen, und hinderten vor allem die jüngeren Teilnehmer nicht, an Veranstaltungen beider Seiten teilzunehmen.

Die Besucherzahlen bewegten sich im Rahmen jener des letzten Katholikentages: So wurden am Samstag auf dem Messegelände, dem Hauptveranstaltungsort, mit über 100 000 Teilnehmern und an den Ver-

anstaltungsarten in der Stadt mit zusätzlich gegen 40 000 Teilnehmern gerechnet, und am Sonntag reichte das Rheinstadion für die Teilnehmer des Hauptgottesdienstes bei weitem nicht aus, wurden doch etwa 80 000 Gottesdienstbesucher geschätzt. Was schon an den beiden letzten Katholikentagen auffallen musste, zeigte sich diesmal noch verstärkt: der grosse Anteil der Jugendlichen. Aufgrund der Anmeldungen und augenscheinlich waren mehr als zwei Drittel der Teilnehmer Jugendliche. Eine äussere Voraussetzung begünstigte allerdings diese Erscheinung: die Studenten haben Semesterferien, und die Schüler aller Bundesländer erhalten zum Besuch des Katholikentages schulfrei. Gekommen waren die Jugendlichen vorwiegend in Gruppen aus der gleichen Klasse oder Schule oder auch aus Jugendgruppen. In der Stadt und auf dem Messegelände prägte ihre Ungezwungenheit, ihr fröhliches Gehen und Sich-gehen-Lassen den Katholikentag sehr stark mit. Ordentlich vertreten war auch die ältere Generation, auch wenn die Teilnahme dieser Generation an der eigens für sie durchgeführten Kundgebung «Den Glauben weitergeben» weit unter den Erwartungen der Veranstalter blieb. Krass untervertreten war die mittlere Generation als Teilnehmer, sie stellte vor allem die Referenten.

Die Programmfolge

Das Leitwort des Katholikentages «Kehrt um und glaubt – erneuert die Welt» wurde in drei Themenschritten entfaltet, die die Programmfolge der Foren bestimmte: 1. «Wonach wir fragen: Fragen unserer Zeit – Fragen nach Gott?» (Donnerstagsvormittag), 2. «Woraus wir leben: Unser Glaube» (Donnerstagnachmittag und Freitag), 3. «Wofür wir uns einsetzen: Christlicher Glaube und gesellschaftspolitisches Handeln» (Samstag). Zum ersten Themenschritt wurde gleichzeitig zu zwölf Fragestellungen je ein Forum angeboten. Zum

zweiten Themenschritt wurden gleichzeitig zehn Forenreihen angeboten: Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Zehn Gebote, Die acht Seligpreisungen, Die sieben Sakramente, Die sieben Werke der Barmherzigkeit, Die Gaben des Geistes, Gloria, Unsere Hoffnung, Wege des Glaubens. Und zum dritten Themenschritt wiederum wurden gleichzeitig mehrere Foren angeboten.

Ergänzt wurde dieses Grundangebot durch Vertiefungsforen, Diskussionsforen in der «Friedenswerkstatt», Angebote einzelner Veranstalter wie Halle der Weltkirche sowie durch Vortragsreihen zu den Themen «Gestalten des Glaubens – Zeugen des Glaubens» sowie Zeitgeschichte nach 1945.

Neben diesen stark kopflastigen und den Teilnehmer als Zuhörer ansprechenden Veranstaltungen – bei mehreren hundert oder mehreren tausend Teilnehmern eines Forums konnten die Teilnehmer in der Regel höchstens über den «Anwalt des Publikums» schriftliche Fragen an die Referenten oder Mitwirkenden einer Podiumsdiskussion stellen – gab es auch kleinere Gesprächskreise und Möglichkeiten zu gestalterischem Tun, vor allem in Treffs und Zentren (Jugendzentrum, Frauentreff und zahlreiche andere).

Als einzelne angesprochen wurden die Teilnehmer vor allem im Geistlichen Zentrum, in dem nicht nur Meditationsräume und ein Meditationgarten einluden, sondern auch die Möglichkeit zu Einzelgespräch und Beichtgespräch bestand. Gerade am Geistlichen Zentrum lässt sich aber auch die Schwierigkeit aufzeigen, von Einzelbeobachtungen auf eine Gesamtwertung eines Katholikentages zu schliessen. Auf der einen Seite war tatsächlich der rege Besuch im Geistlichen Zentrum zu beobachten, ein regerer Besuch jedenfalls als auf den letzten Katholikentagen. Auf der anderen Seite stand dem Geistlichen Zentrum diesmal eine grosse Halle mit drei Ebenen zur Verfügung, so dass die Teilnehmer auf einem Rundgang durch die Hallen ohne weiteres auch in die Halle des Geistlichen Zentrums gelangten und darin auch ausreichend Platz fanden. Die Veranstalter versicherten allerdings, dass auch die Messfeiern in allen Kirchen der Stadt und den Kirchen am Weg gut besucht waren.

Alle genannten Angebote im einzelnen vorzustellen und die zahlreichen anderen auch nur zu nennen, würde den Rahmen einer Berichterstattung völlig sprengen. Das Programmheft ist schon ein Taschenbuch von über 200 Seiten. Der Katholikentagsteilnehmer musste sich deshalb sein Programm selber zusammenstellen. Dabei liessen sich wohl manche von einer bestimmten Fragestellung oder einem Mitwirkenden

den eines Forums anziehen; andere wiederum verfolgten durchgängig eine Perspektive, besuchten zum Beispiel vor allem die Veranstaltungen und Aktionen zum Thema Frieden oder Weltkirche oder folgten dem Frauenprogramm, das auf den Katholikentagen eine gewisse Tradition hat (und worüber wir im folgenden Abschnitt berichten, um eine der vielen Perspektiven zu veranschaulichen).

«Frauentreffpunkt»

Vom Katholikentagsmotto waren auch die Angebote der Frauen getragen, meist von den katholischen Frauenverbänden durchgeführt. Grossveranstaltungen wechselten ab mit Gesprächsgruppen, Ateliers, Bibelrunden und Ausstellungen.

Umkehr – was heisst das für Frauen? Mit dieser Frage ist eng die Analyse verbunden: Wo stehen Frauen heute eigentlich, wer sind sie? Dazu gab es im Frauentreffpunkt, mitten in der Altstadt und von der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands organisiert, eine Ausstellung, die stark beachtet wurde: «Frauen sehen Frauen in Kunst und Werbung.» Die Bilder wollten aufmerksam machen auf die seit dem Mittelalter und bis heute gering variierten Klischees, die das Bild der Frauen in der Öffentlichkeit prägen und einprägen. Die Ausstellung wollte somit den Frauen eine Hilfe sein, die aufgezeigten Rollen zu hinterfragen und sie bei der Suche nach ihrer Identität zu unterstützen.

Daneben gab es in diesem Frauentreffpunkt auch Arbeitskreise, die im Gespräch oder im kreativen Tun sich mit Lebenssituationen von Frauen befassten, Bibelkreise zum Thema «Und sie wunderten sich, dass er mit einer Frau sprach», Werkstattgespräche zu Fragen der Lebensmitte, zu Frau und Kirche, zu Fragen der politischen Verantwortung. Überall brach da, auch bei unterschiedlichen Ausgangspunkten, doch die kraftvolle Überzeugung durch: Frauen sind heute ganz besonders aufgerufen, sich einzusetzen für eine menschlichere Gesellschaft und Kirche, ihre Werte einzubringen, ihre Beziehung zum Leben stark werden zu lassen und den eigenen Erfahrungen zu vertrauen.

Im überaus stark besuchten Forum am Samstag, der für die Frauen zu ihrem Tag wurde, betonte dies Catharina Halkes besonders nachdrücklich: «Wenn eine Sache feststeht von der Schrift, dann ist es wohl die: das erste Zeugnis von der Auferstehung Christi ist Frauen anvertraut und von Frauen weitergegeben worden. Frauen haben der Aufgabe und dem Aufruf entsprochen, die Jesus formuliert hatte: das Wort Gottes hören und es tun, es vollbringen. Sie machten sich auf den Weg und blieben



nicht in frommer Pietät hängen... Es ist meine heilige (und das meine ich wörtlich, meine gläubige) Überzeugung, dass es für uns alle Frauen, die wir hier zusammen sind, der Kairos ist, der Zeitpunkt, uns auf den Weg zu machen und, in welcher Form auch, amtlich, charismatisch, persönlich, aber immer im Namen Jesu zu verkündigen, dass wir Menschen von Ostern sind, dazu aufgerufen, das auch konkret zu werden.»

Dabei betonte sie, dass es nicht die Absicht von Frauen sein könne, Frauen als besser, als vortrefflicher und tugendhafter darzustellen, dass sie nicht in den fatalen Fehler fallen dürfen, den umgekehrt sie oft erfahren haben. Vielmehr sollte bewusst werden, dass wir es heute eilig haben wie die Frauen damals am Grabe, «nicht weil es früh ist, sondern weil es fünf vor zwölf ist, weil diese Welt in Not ist, weil unsere Kirche uns braucht».

Theresia Hauser meinte im darauffolgenden Statement, dass dort begonnen werden müsse, wo jede einzelne Frau drin stehe, dass es keinen besonderen Platz brauche, weder in der Kirche noch in der Welt, den Auftrag Jesu zu erfüllen. «Wo meine Füße stehen, auch dort erneuert sich, lebt oder erstarrt Kirche. Dem Erstarren entgegen sagt Jesus: Gehet hin und verkündet! Darin habt ihr Leben.» Dass die Träume von einer menschlicheren Welt und einer gastlicheren Kirche, in der alle Menschen willkommen sind, Wirklichkeit werden können, verlange von uns, dass wir diese Träume zu leben beginnen.

Dass sich Frauen aber oft allein fühlen in ihrem Wirken, wurde in verschiedenen Foren ausgesprochen; und Eigenkritik wurde laut, weshalb es eigentlich so schwerfalle, einander gegenseitig zu tragen und zu unterstützen. Rita Süssmuth meinte in ihrem Forum dazu, Umkehr dürfe nicht

nur bei sich selber bleiben, unsere Zeit habe nötiger denn je, Schranken zu überwinden, gültige Beziehungen aufzubauen, aufeinander zuzugehen und anzunehmen. Glaube meine mehr, als in der eigenen Privatheit stehenzubleiben.

Anneliese Lissner von den katholischen Frauengemeinschaften unterstrich in ihrem Vortrag im Frauentreffpunkt, dass heute für die Frauenarbeit neue Akzente gesetzt werden müssen, das Selbstverständnis der Frau in der Frauenbildung angegangen werden sollte, damit sie der Situation der Frauen entsprechen könne. «Frauen haben gemeinsame Anliegen, die sie gemeinsam vorbringen und so zur Veränderung beitragen können. Der Zusammenschluss in Gemeinschaften entspricht somit einem menschlichen und christlichen Bedürfnis.»

Auch auf dem Katholikentag von unten gab es Angebote für Frauen. Da waren vor allem die täglichen Bibellesungen und Gespräche, durchgeführt von feministischen Theologinnen, vor allem aber wurde der Freitagmorgen mit einem Referat von Catharina Halkes und anschließenden Arbeitskreisen den Frauen gewidmet. Sofort ist mir die fröhliche, ungezwungene Atmosphäre aufgefallen, man kam miteinander spontan ins Gespräch. Catharina Halkes sprach zum Thema «Von Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung – Frauen machen neue Glaubenserfahrungen». Sie kam darin zum Schluss, dass der Glaube, der auch Frauen zu Auferstandenen, zu Neugeborenen werden lässt, so zu einem neuen Selbstverständnis führen müsse, dass Frauen an sich selber glauben lernen, sich selbst vertrauen können und so zu einem neuen Gottesbild kommen, woraus sie die Kraft erhalten, an alle Menschen guten Willens zu glauben.

Höhepunkt für viele Frauen war sicher der Gottesdienst im Rheinstadion am Samstagmorgen. Die Messe, von der Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauenverbände und -gruppen vorbereitet, liess etwas von einem spontan wehenden, lebendigmachenden Geist spüren. Frauen waren in die Liturgie einbezogen als Vertreterinnen der Gemeinschaften, als Ministrantinnen, als Predigerinnen gemeinsam mit Bischof Ernst Gutting. Hier geschah etwas nicht nur für, sondern mit Frauen. So wurde erlebbar, was eucharistisches Fest sein kann.

Im grossen ganzen bestärkten die Frauenveranstaltungen die Einsicht, Umkehr beginne bei jeder einzelnen, bei der Suche nach der eigenen Identität, führe dann aber zum Nächsten, zum Engagement für andere, nicht weil es Kirche und Gesellschaft von den Frauen so erwarten, sondern weil die christliche Botschaft uns alle – Männer wie Frauen – auffordert, die Welt so zu er-

neuern, dass es allen möglich wird, aufzustehen, letztlich: zu auferstehen.

Maria Weibel-Spirig

«Schwerter zu Pflugscharen»

Betrachtet man nicht nur das Programmheft, so darf man wohl sagen, dass quer durch die Themenschritte des Katholikentages die Friedensthematik einen besonderen Stellenwert, jedenfalls eine grosse Aufmerksamkeit gefunden hatte. Zur Sprache und Darstellung kam sie in recht unterschiedlichen Formen.

Noch vor Beginn des Katholikentages kamen auf Einladung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) an die 1500 Jugendliche in einem *Friedenscamp* nördlich des Messegeländes zusammen, um sich für die Veranstaltungen zum Thema Frieden des Katholikentages vorzubereiten.

Am Donnerstagabend führte der BDKJ dann einen *Schweigemarsch* für Frieden und Gerechtigkeit durch mit den Schwerpunkten Gewalt in der Dritten Welt und unsere Verantwortung, Konflikte in der Gesellschaft und Neuorientierung der Friedens- und Sicherheitspolitik. Zur Eröffnung des Schweigemarsches, an dem wohl über 7000 Jugendliche und Erwachsene teilgenommen hatten, erklärte der BDKJ-Vorsitzende: «Als katholische Christen, vor allem auch als katholische Jugend, verstärken wir das Fragen, da wir unruhig sind angesichts des steigenden Unfriedens und der steigenden Ungerechtigkeit in der Welt von heute. Dabei haben viele von uns den Eindruck, es sei eine todgeweihte Welt in der Hand weniger, es sei deshalb aber nicht unsere Welt, in der wir Zukunft selber bauen und mitgestalten können, nicht unsere Welt, in der wir Frieden und Gerechtigkeit leben können.»

Kaum Fragen stellte zum Friedensthema der Katholikentag von unten, wie er in Zusammenarbeit mit vielen Gruppen aus der neuen Friedensbewegung zu einer *Friedensdemonstration* aufrief unter dem Leitwort «Kehrt um, entrüstet euch!» mit dem Signet einer mit einem Regenschirm auf eine Atombombe einschlagenden Nonne. Die Reden an der Schlusskundgebung – unter anderem Kulturminister Ernesto Cardenal (Nicaragua), Philip Berrigan (USA) und Julia Esquivel (Guatemala) – richteten sich vor allem an die Regierungen der USA und der Bundesrepublik (gegen den Beschluss der NATO, in Westeuropa neue Mittelstreckenraketen zu stationieren). Im Aufruf der Demonstranten heisst es allerdings auch: «Wir solidarisieren uns mit der wachsenden Friedensbewegung in der DDR, die unter dem Prophetenwort «Schwerter zu Pflugscharen» in ihrem

Bündnis für Abrüstung eintritt.» Der Aufruf zu «Entrüstung» fand ein starkes Echo, an der Schlusskundgebung waren gut 40000 vor allem jugendliche Teilnehmer versammelt, zumeist Katholikentagsteilnehmer.

Streit um den Frieden

Das ordentliche Katholikentagsprogramm – die BDKJ-Veranstaltungen erschienen eher als (allerdings offizielles) Rahmenprogramm – nahm die Friedensthematik zunächst auf einem Forum mit Franz Böckle als Referent auf. Einleitend erklärte er sein Verständnis für die Ungeduld der Jugendlichen. «Sie entrüsten sich und fordern die Umrüstung. «Schwerter zu Pflugscharen» ist ihre Parole. Und wir wären nicht redlich, würden wir uns über die Friedensplaketten auf den Hemden junger Christen in der DDR freuen, die gleiche Forderung bei uns aber beargwöhnen, weil wir sie für unrealistisch und utopisch halten.» Und so setzte er sich ernsthaft und zugleich kritisch mit drei Forderungen der Friedensbewegung auseinander: Brot statt Bomben, Entspannung statt Abschreckung, Toleranz statt ideologischem Kampf.

Brot statt Bomben: Der Friede bestehe tatsächlich nicht in einer machtvollen Sicherung der Einflussbereiche als Pax Sovietica oder Pax Americana. «Friede besteht vielmehr in einem dynamischen Prozess, der gekennzeichnet ist durch abnehmende Gewalt und zunehmende Gerechtigkeit. Sehnsucht nach Frieden heisst darum zuallererst Sehnsucht nach einer gerechteren Welt, die einem jeden das Leben und Überleben in Menschlichkeit sichert.»

Entspannung statt Abschreckung: Sicherheitspolitik habe sich an der Stabilität zu orientieren. «Stabilität ist ja ihr erklärtes Ziel (insofern ist Sicherheitspolitik nicht einfach identisch mit Friedenspolitik, sondern «nur» eine Voraussetzung dazu), und an diesem ihrem Ziel ist die Sicherheitspolitik zu messen.»

Toleranz statt ideologischem Kampf: Hinter den militärischen Blöcken und Bündnissen stehen sich widerstrebende Weltanschauungen, steht ein Wahrheitskonflikt, der argumentativ ausgetragen werden muss. «Im ehrlichen Austragen von Wahrheitskonflikten, insbesondere um die Wahrheit über den Menschen, müsste man eigentlich das Grundmuster gewaltfreier Konfliktbewältigung sehen.»

Von diesen Voraussetzungen her kam Franz Böckle zu Schlussfolgerungen, die nicht ungeteilte Zustimmung fanden: «Die Kirche darf sich nicht in der Weise eindimensional als Friedenskirche verstehen, dass sie für ihre Glieder die militärische Gewaltanwendung grundsätzlich ablehnt.

Sie darf sich aber auch nicht einfach an die bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse anpassen und die politischen Planungen den Prinzipien der Machbarkeit und Technokratie ausliefern.»

Um das katholische Friedensverständnis ging es dann auf der Kundgebung im Rheinstadion zum Thema «Den Frieden stiften», zu dem sich etwa 35000 Teilnehmer eingefunden hatten und die sich als kirchliche Friedenskundgebung verstand. Dabei wurden die Grundsatzreferate ausschliesslich von Amtsträgern gehalten: Aus kirchenamtlicher Sicht legte Kardinal Höffner als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz zehn Thesen vor, aus der Sicht der Politik äusserten sich Bundeskanzler Helmut Schmidt und Oppositionsführer Helmut Kohl, und aus der Sicht des organisierten Katholizismus bezeichnete Hans Maier als Präsident des Zentralkomitees «Frieden in Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe» als die Friedensaufgabe deutscher Katholiken. Die verschiedenen Wege zum Frieden kamen in kurzen Zeugnissen zur Sprache (dem Frieden dienen durch das freiwillige soziale Jahr, durch Erfüllung der Wehrpflicht, durch Leistung des Zivildienstes, durch den Einsatz des Entwicklungshelfers, durch den Dienst der Caritas am Beispiel Kindergarten, durch Verständigung und Versöhnung am Beispiel des Maximilian-Kolbe-Werkes). Mit dieser Aufteilung waren nicht alle Teilnehmer einverstanden, und viele Gruppen gaben ihre Gegenposition mit Transparenten zu erkennen, einige störten die Veranstaltung gar mit Pfeifen, so dass Bundeskanzler Schmidt zu einer Rüge ausholte: «Einer, der für den Frieden eintritt, der kann das nicht durch Geschrei und Pfeifen tun, sondern der muss zuhören.» Bei allem Verständnis für diese Rüge habe ich selber es auch als einseitig empfunden, dass den Politikern Gelegenheit geboten wurde, den NATO-Doppelbeschluss zu rechtfertigen, die Kritiker dieses Beschlusses hingegen nicht zu Worte kamen.

Entschiedene kirchliche Rüstungskritik wurde ganz unprogrammgemäss am Samstag auf dem Forum «Die Pflicht zum Frieden» dann doch noch zum Ausdruck gebracht. Im Publikum sass nämlich der amerikanische Bischof Leroy Theodore Matthiesen, und das Publikum erreichte über seinen Anwalt, dass Bischof Matthiesen aufs Podium kam und zur Auf- und Nachrüstung aus der Sicht der Amerikanischen Bischofskonferenz und der Katholischen Kirche in Amerika sprechen konnte. «Obwohl diese Stimme noch nicht gleichmässig klar und stark ist, kann man eine Abkehr von der Theorie des gerechten

Krieges vernehmen, vom Versuch, den Gebrauch und die Androhung von Gewalt als Mittel der Verteidigung zu rechtfertigen. Es ist eine wachsende Rückkehr zum biblischen Ruf festzustellen, Frieden zu machen und Frieden zu halten mit gewaltlosen Mitteln.»

Dass der Friede keine Utopie ist, dazu bekannte sich bereits an der Friedenskundgebung Kardinal Höffner: «Von Kind an muss der Mensch das Sich-Versöhnen, das Friedenstiften, das Ausgleichen, das Verzeihen persönlich erfahren und einüben: in der Familie, beim Spiel, beim Sport usw. Der grosse Friede in der Welt beginnt mit dem kleinen Frieden daheim. Verwandelte Herzen sind eine geschichtliche Macht. Sie vermögen die Verhältnisse zu ändern. Hexenwahn, Sklaverei und Kolonialismus sind auf diese Weise beseitigt worden. Ist es nicht auch tröstlich, dass zwischen ehemals verfeindeten Völkern, zwischen Deutschen und Franzosen, zwischen Deutschen und Polen, eine Gesinnung der Versöhnung, der Verständigung, des Helfens, des Friedens entstanden ist? Wir hoffen «gegen alle Hoffnung» (Röm 4,18), dass ein neues, überall auf Erden machtgewinnendes Bewusstsein auch die Kriege unmöglich machen wird.» Und Weihbischof Walther Kampe erklärte auf dem Forum «Pflicht zum Frieden», dass die Bischofskonferenzen jetzt das prophetische Zeugnis der Amerikanischen Bischofskonferenz aufgreifen müssten.

«Wähle das Leben»

In der Friedensbewegung ist zuweilen Deuteronomium 30,19 zu vernehmen: «Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen.» Darauf beruft sich auch die Initiative «Wähle das Leben», die von der Deutschen Bischofskonferenz und vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken getragen wird und auf dem Katholikentag im Rahmen einer Kundgebung eröffnet wurde. Diese Initiative versteht sich als Impuls für die Bistümer, die Räte und Verbände des Laienapostolats sowie kirchliche Einrichtungen und Institutionen, selber tätig zu werden, damit in allen Lebensbereichen ein Klima der Lebensbejahung geschaffen werde.

In den Ansprachen und vor allem in unvorhergesehenen Aktionen wurde dann aber das breit angelegte Thema auf die Frage des Schwangerschaftsabbruchs konzentriert. Den grössten Beifall erhielt Josef Stigl für die Passage in seiner Ansprache, wo er mit Hinweis darauf, dass drei Viertel der Schwangerschaftsabbrüche aufgrund einer Notlagen-Indikation erfolgten, erklärte: Man wisse nicht, was man mehr be-



klagen solle, «die heuchlerische Verächtlichmachung des Gesetzes, das angeblich das Lebensrecht des Ungeborenen besser schützen sollte, oder die Blamage unseres reichen Staates, der das Grundrecht auf Leben und körperliche Unversehrtheit verfassungsmässig garantiert». Daneben wurden von einer Aktionsgruppe Bilder von abgetriebenen Embryos herumgereicht, und auf der anderen Seite machten sich Befürworterinnen des straffreien Schwangerschaftsabbruchs nicht nur mit Transparenten bemerkbar, sondern mit einem solchen Pfeifkonzert, dass man auf der Pressetribüne und den benachbarten Blöcken des Stadions von den Spielszenen, die die Versuchungen Jesu in der Wüste als unsere Versuchungen darstellten, kein Wort verstand.

Es wird für die Verantwortlichen der Initiative nun noch mehr darauf ankommen, dass sie wirklich in ihrer ganzen Breite verständlich gemacht werden kann, damit es nicht einfach zu einer Neuauflage der Abtreibungsdiskussion kommt. Die Verbindung mit dem Leitwort des Katholikentages, die Anneliese Lissner als Vizepräsidentin des Zentralkomitees in ihrer Eröffnung der Kundgebung gezogen hatte, könnte dazu eine Hilfe sein: «Wenn es uns nach dem Leitwort des Katholikentages bewusst und wichtig geworden ist, aus all den Richtungen, in denen wir verstreut und voneinander getrennt sind, von allen Fluchtwegen, die wir eingeschlagen haben, zu Gott, zu unserem Schöpfer, Retter und Vater *umzukehren*, uns in dem *Glauben* stärken zu lassen und gegenseitig zu bestärken, dass durch Jesus Christus das Heil, die Heilung der zerrissenen Welt begonnen hat und dass wir gerufen sind, an der Vollendung dieses Werks mitzuwirken – die

Welt zu erneuern, dann ist das Motto dieser Kundgebung «Wähle das Leben» für uns der Anruf, nun auch zu tun, was wir erkannt haben.»

Rolf Weibel

Kirche Schweiz

Radio (und Fernsehen) im Lokalbereich

«120 Gesuche für Lokalradio» – diese Zeitungsmeldung von Anfang August 1982 zeigt, dass die «Medienlandschaft» der Schweiz bald verändert sein wird: Neben den sprachregionalen Radio- und Fernsehprogrammen der SRG werden wahrscheinlich bereits 1983 in vielen Regionen (besonders in städtischen Agglomerationen) lokale Radio-(und Fernseh-)Stationen tätig sein. Die rechtliche Grundlage für diese Entwicklung ist die «Verordnung über lokale Rundfunkversuche» (RVO). Von den Gesuchen um eine Versuchs-Sendeerlaubnis wird das Eidgenössische Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement wohl jene berücksichtigen, «deren Trägerschaft breit abgestützt ist» (RVO, Art. 8). Um diese möglichst breite Abstützung in der Öffentlichkeit zu erreichen, werben die Initianten von Lokalradioprojekten um die Mitarbeit der Kirchen: Kirchliche Behörden werden zur Mitarbeit in der Trägerschaft und in der Programminstitution eingeladen und auch zur Mitfinanzierung herangezogen.

Lokale Radio- und Fernsehprogramme vermögen gewiss den Menschen dort zu treffen, wo sein Interesse liegt: in den Ereignissen seiner unmittelbaren Umgebung. Die Lokalkirchen haben darum ein Interesse, die religiöse Dimension und die kirchlichen Angebote ins Programm eines Lokal-senders zu bringen.

Andererseits werden durch die RVO auch Lokalsender ermöglicht, die mehr wirtschaftlichen Interessen als gemeinnützigen Bedürfnissen dienen. Die Lokalkirchen müssen es vermeiden, sich zur Unterstützung von Sonderinteressen einspannen zu lassen. Jedes Projekt muss darum sorgfältig geprüft werden.

Die Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF) beobachtet im Auftrage des Schweizerischen katholischen Volksvereins (SKVV) und der Bischöfe der deutschen Schweiz (DOK) die Entwicklung von Lokalradio und Lokalfernsehen aufmerksam. Im «Morschach-Seminar» 1981 wurden medienpolitische und ethische Aspekte be-

handelt und der Grundsatz aufgestellt, dass neue Medienprojekte nach ihren Leistungen für die Gesamtgesellschaft zu beurteilen sind. Später wurde eine Dokumentation herausgegeben und die Antwort der Bischöfe auf die Vernehmlassung des Bundesrates zu diesem Thema vorbereitet. Im Mai 1982 fand ein erstes ökumenisches Seminar zur Grundausbildung kirchlicher Mitarbeiter(innen) für das Lokalradio statt, an dem katholische Interessenten aus Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich und dem Wallis teilnahmen bzw. eingeladen waren.

Da die Situation jeder Region und jedes Projekts anders ist, lassen sich für das Mitmachen der Lokalkirchen keine allgemein gültigen Grundsätze angeben, höchstens diese: Jedes Projekt muss sorgfältig geprüft werden, die enge Zusammenarbeit mit den andern christlichen Kirchen ist unabdingbar. Die Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 202 02 31) steht allen kirchlichen Instanzen für Beratung und Hilfeleistung zur Verfügung. Nach Ablauf der Eingabefrist für lokale Rundfunkprojekte (30. September 1982) wird sich die ARF mit den kirchlichen Repräsentanten der betroffenen Regionen in Verbindung setzen. Für Mitte November ist ein Seminar «Lokalfunk/Kirchen» geplant, an dem modellhaft aufgezeigt werden soll, wie sich die Kirche im Lokalfunk engagieren kann, wo die Chancen und die Schwierigkeiten liegen.

ARF

Neue Bücher

Priestersein

Gisbert Greshake¹ hat sich ein grosses Ziel gesteckt. Er möchte aller Verunsicherung der priesterlichen Existenz ein Ende machen. Dazu muss er die theologische Frage um das neutestamentliche Priesteramt angehen und beantworten.

In der Einführung wird die bisherige Entwicklung bis zur heutigen Situation kurz und meines Erachtens richtig dargestellt. Kurz werden auch die bisherigen Ansätze neuerer Theologen aufgezeigt, wobei klar wird, dass der Verfasser seine Wahl bereits getroffen hat.

Die Grundthese wird dann im zweiten und dritten Kapitel ausgebreitet, und sie lautet: Der Priester wird durch die Weihe zum Repräsentanten Christi einerseits und zum Repräsentanten der Kirche andererseits.

Repräsentation ist also der Schlüsselbegriff. Zuerst wird klar herausgearbeitet, dass es im Neuen Testament ein Amt geben muss. Es gründet im Gegenüber-der-Kirche-Sein Jesu Christi. Christus ist der Gemeinde Haupt, Hirte, Lebensspender. Das ist sein Amt. An diesem Amt lässt er die Apostel und ihre Nachfolger teilnehmen. Sie werden durch die Weihe zu Zeichen für dieses Tun Christi. Diese Wirklichkeit ist mehr als die Übernahme einer Funktion und kann auch nicht durch eine Übertragung bloss von der Gemeinde her entstehen. Andererseits ist es beileibe keine Identifikation mit Christus. Der Amtsträger wird nicht Christus; er handelt jedoch in bestimmten Bereichen im Namen und in der Person Christi, was wiederum mehr ist als nur eine juristische Stellvertretung. Das Gegenüber-der-Gemeinde-Sein umfasst das ganze Wirken Christi, sowohl die Verkündigung, die Vermittlung des neuen Lebens, die Leitung und auch die Diakonie. Damit ist ein vor allem sacerdotal verstandenes Priestersein abgelehnt. Wenn auch die sacerdotalen Züge im neutestamentlichen Amt nicht fehlen, so stehen sie doch nicht im Mittelpunkt.

Auch die Repräsentation der Gemeinde ist christologisch zu begründen. Der menschgewordene Sohn Gottes steht selbst inmitten der Gemeinde und tritt mit ihr dem Vater gegenüber. Und daher die Forderung an den neutestamentlichen Amtsträger, ganz in der Gemeinde zu stehen, ihr Diener und nicht ihr Herr zu sein.

Den theologischen Ansatz des Priesterseins auf dieser zweifachen Repräsentation gründen zu wollen, ist zwar nicht neu, aber in dieser Betonung und Klarheit einleuchtend vorgestellt. Da auch die nötigen Einschränkungen gegen unzulässige Konsequenzen angebracht sind, darf man sich an diesem Versuch freuen. Der heutige Priester kann sich in dieser Darstellung wirklich selber finden und auch persönlich daraus leben.

Die Fragen sind damit allerdings nicht erschöpft. Eine erste lautet: Wer gehört denn zu den Amtsträgern? Es fällt Greshake zunächst leicht, bei Paulus bzw. in den Paulusbriefen alles zu finden, was er meint. Er versucht dann darzustellen, dass auch die nachapostolischen Dienstträger der Gemeinden in echter Weise am Amt Anteil haben. Er versucht ferner darzulegen, dass die historisch in relativ kurzer Zeit erfolgte Zusammenführung aller Dienste in ein einziges Amt – eben das Priesteramt – als eine Art definitiv-gültige Ent-

¹ Gisbert Greshake, *Priestersein*. Zur Theologie und Spiritualität des priesterlichen Amtes, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1982, 208 S.

wicklung zu verstehen sei. Ob die angeführten Gründe das beweisen? Jedenfalls genügt es nicht zu sagen: Weil Christus einer ist, muss der ihn Darstellende alle seine Aufgaben zeichenhaft darstellen. Das ist wohl von der Aufgabe her gar nicht möglich und für die meisten eine Überforderung. Warum übersehen, dass Paulus seine Mitarbeiter (er schreibt meist in der Wir-Form) als echte Teilnehmer am Amt ansieht und sie doch nicht auf die gleiche Stufe stellt, auf der er selber ist? Warum die Vielfalt der neutestamentlichen Ämter mit Gewalt in eins verschmelzen?

Greshake hat in der Tat für eine echte Auffächerung der Dienste und eine echte Teilnahme mehrerer Arten von Amtsträgern wenig übrig. Kein Wunder, dass auch der Diakon als echter, neuer Amtsträger nicht zur Sprache kommt. Von den neutestamentlichen Texten her lässt sich sicher ebensogut, wo nicht besser, eine echte und begründete Auffächerung der Dienste ableiten. Manchmal ist man versucht, hier zu sagen: «Qui nimis probat...». Oder man steht unter dem Eindruck, dass Schrifttexte kurzschlüssig einer vorgefassten These dienen müssen.

Das Wort Funktion hat im Zusammenhang mit dem Amt bei manchen einen schlechten Klang. Gewiss, wenn man es von unserem technischen Denken herleitet, mag das berechtigt sein. Wie aber, wenn Gott es ist, der einem Menschen eine Funktion zuteilt? Wird dann der so Beauftragte nicht «umfunktioniert»? Seinem Leben wird ein anderer Sinn gegeben. Muss man da unbedingt noch von einer ontischen Veränderung sprechen?

In diesem Buch wird die Priesterweihe als eine Enteignung und eine Übereignung qualifiziert. Gehört das Wort nicht eher in die Tauftheologie oder auch noch in das, was wir unter Ordensgelübde verstehen? Das alte Wort «Ordination» deutet jedenfalls in eine andere Richtung.

Das Buch von Greshake ist da und dort auf Ablehnung gestossen. Wenn der Exeget ernsthafte Bedenken anmeldet, so mag er erwägenswerte Gründe haben. Die Grundaussage muss deswegen noch nicht falsch sein. Daneben gibt es auch apriorisch begründete Ablehnung; einfach weil Greshake sich in der Zölibatsdiskussion auf die Seite der Befürworter einer recht gelebten und mit der Armut verbundenen Ehelosigkeit schlägt, ohne übrigens die Weihe von Viri probati ganz auszuschliessen.

Auch wenn hier sicher nicht in allen Belangen das letzte Wort gesprochen ist, es lohnt sich für den Priester, auf das Buch (und ich würde empfehlen: mitsamt den Anmerkungen) einzugehen.

Karl Schuler

Das Christusbild in der Kunst

Genauer: in der abendländischen Plastik. Das ist das Thema eines grossen flämischen Bildbandes, den der Herder Verlag vor einiger Zeit in einer deutschen Prachtausgabe herausgebracht hat¹. Das grossformatige Werk überragt im Text- wie im Bildteil alles, was in neuerer Zeit an volkstümlichen Publikationen zu diesem Thema erschienen ist. Das liegt einmal daran, dass für den Bildteil in Hans Sibbelee ein ebenso ausgezeichnete Photograph zur Verfügung stand wie für den Text in Frits van der Meer ein hervorragender Kenner der Materie, sowohl was ihre kunstgeschichtliche als auch was ihre theologische Dimension betrifft, und dazu ein Meister sprachlicher Darstellung. Es liegt aber auch daran, dass keiner der beiden den Grössenwahn hatte, wenn auch nur im Querschnitt all das darzustellen, was die Kunst an Christusbildern jemals hervorgebracht hat.

Wie der Titel der deutschen Ausgabe anzeigt, legt sich das Buch eine zweifache Beschränkung auf. Formal konzentriert es sich auf Darstellungen Christi in der Plastik, geographisch und zeitlich auf solche im Raum des sogenannten christlichen Abendlandes. Das ermöglicht ihm eine konzentrierte Behandlung des riesigen Stoffes, deutlich gemacht anhand entsprechend ausgewählter typischer Beispiele. Der wissenschaftliche Apparat ist kurz gehalten und stört weder die Lektüre noch die Betrachtung einzelner Bilder im Sinn einer persönlichen Meditation, ja er regt sie geradezu an. So die Anmerkungen zum Text, die Angaben zu den Abbildungen und das ikonographische Register. Wer Lust bekommt, während einer Ferienreise das eine und andere Werk aufzusuchen, dem hilft ein Ortsregister und eine handgezeichnete Karte, ihm nachzuspüren. Da und dort wird der Text von Zitaten aus Schrift und alten Hymnen durchsetzt und eingerahmt, die seinen Sinn vertiefen helfen.

Abbild – Sinnbild

Nun stellt sich allerdings die Frage, wie weit es überhaupt möglich ist, Christus in einem glaubwürdigen Bild darzustellen. Für Augustinus zum Beispiel war das unmöglich. Er ahnte wohl schon, was uns eine mehr als tausendjährige Erfahrung in Sachen christlicher Kunstgeschichte längst klar gemacht hat: so ergreifend eine Christusbildung sein mag, immer ist es doch nur das Bild, das sich ein bekannter oder unbekannter Maler oder Bildhauer von Christus gemacht hat, ein Bild, mit dem sich vielleicht die Christusvorstellung seiner Zeit und Umwelt und unsere eigene

deckt, aber nie ein Bild, das sich an der Wirklichkeit des Dargestellten verifizieren liesse, an seinem Antlitz und seiner äusseren Gestalt. Von ihm selbst, so wie er wirklich aussah, ist uns kein Bild erhalten, will man nicht dem Turiner Grabtuch eine Echtheit zuschreiben, die trotz aller Experimenten kaum zu beweisen ist.

Das Problem löst sich, wenn man zwischen Abbild und Sinnbild unterscheidet. Das Abbild gibt das Äussere naturgetreu wieder. Das Sinnbild dagegen versucht, einen Wesenszug des Dargestellten sichtbar zu machen. Das geschieht zwar auch wie beim Abbild mit den sinnlichen Mitteln von Form und Farbe, aber so, dass das Ergebnis ein Bild im Sinn einer geistigen Aussage wird. Vereinfacht gesagt: das Bildmotiv (das, was dargestellt werden soll) ist nicht ein Gegenstand, sondern eine Idee. Um ihr auf die Spur zu kommen, darf man sich nicht damit begnügen, das Bild einfach anzusehen, man muss es interpretieren. Nur so wird es, was es sein soll: ein Sinnbild.

Nun sagt van der Meer im Einleitungskapitel über das «Unbekannte Antlitz», das Bild gehe immer der Idee voraus. Das stimmt auch, insofern es sich um die Betrachtung eines fertigen Werkes, nicht aber um seine Entstehung handelt. Was wir vor Augen haben, ist ein Bild, dessen Sinn oder Idee sich uns erst in der Betrachtung erschliesst. Als Motiv, das zur Gestaltung drängt, ist immer die Idee das Erste, so dass man die Aufgabe christlicher Kunst darin sehen kann, dass sie Sinnbilder des Glaubens schafft. Oder wie sich ein Maler ausdrückte: sichtbar macht, was wir glauben (Richard Seewald).

Das Sinnbildhafte christlicher Kunst

erweist sich natürlich zuerst immer da, wo es sich darum handelt, nicht nur eine religiöse Gestalt oder eine Begebenheit der Heilsgeschichte bildhaft zu gestalten, sondern eine Glaubenswahrheit an sich. Ja, wo das Motiv das Unvorstellbare und Undarstellbare an sich ist, wird das Sinnbild zum reinen Symbol. So ist Gott immer nur im Symbol darzustellen. Christus dagegen, der menschengewordene Sohn Gottes, der Menschensohn, hat sich in seiner Menschwerdung auch der Kunst ausgeliefert, wenigstens soweit, dass er zum Motiv einer sinnbildhaften Gestaltung zu werden vermag. Auch hier geht es nicht um die Wiedergabe seiner äusseren Gestalt, sondern darum, einen bestimmenden Zug seines Wesens wiederzugeben.

¹ Christus. Der Menschensohn in der abendländischen Plastik. Text von Frits van der Meer. Mit 210 Fotos von Hans Sibbelee, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1980.

Diese Erkenntnis ist entscheidend für den Textteil des Buches. Es ist interessant zu verfolgen, welche Wesenszüge es sind, die van der Meer herausarbeitet, und zwar so, dass in einem jeden das Jesusbild einer Epoche aufscheint. So der Lehrer und Wundertäter in der noch ganz antiken Kunst des Frühchristentums, der Meister und Richter (*Majestas Domini*) in der Romanik, nach van der Meer steingewordene Miniaturen. In der Hochgotik der Gekreuzigte und das Kruzifix, der Gottmensch in der Renaissance und im Barock und sein «klassizistisches Nachspiel» im naturalistischen Akademismus der Neuzeit und, so könnte man hinzufügen, im Kitsch.

Keine Angst, es geht hier keineswegs um eine kochtrockene Aufzählung von kunstgeschichtlichen Daten und ebensowenig um ein billiges Schema. Vor beidem bewahrt den Verfasser seine universale Kenntnis sowohl der Kunst- wie der Geistesgeschichte und, als Theologe, der christlichen Ikonographie. Sie ermöglicht es ihm, wie er einleitend bemerkt, «an Hand einer Reihe von Abbildungen die Varianten gläubiger Sensibilität Stück für Stück aufzuzeichnen und in einen gewissen historischen Zusammenhang zu bringen». Er nennt das bescheiden einen Versuch. Der Versuch ist geglückt, mehr noch, diese Art der Darstellung ist ihm unter der Hand zu einer faszinierenden, mit kulturgeschichtlichen und theologischen Details reich gefütterten Auseinandersetzung mit seinem Thema geworden. Er schöpft aus dem Vollen, und die pralle Anschaulichkeit seiner Sprache macht die Lektüre zum Vergnügen auch da, wo man hinter die eine und andere Aussage ein Fragezeichen setzen mag, zum Beispiel dieser: die Skulptur sei nicht eine typisch christliche Kunst. Sie ist es, und wie sehr sie es ist, davon legt der Bildteil dieses Bandes Seite für Seite ein bedrucktes Zeugnis ab.

Die Motive

Dass van der Meer die Plastik nicht für eine typisch christliche Kunst hält, erklärt sich wohl daher, weil er, wie erwähnt, Flamme ist, dem von Natur aus das Malerische in der bildenden Kunst näher steht als das Plastische. Zum Glück hat sich der Photograph, dem die meisten der 210 Aufnahmen des Bandes zu danken sind, nicht dazu verleiten lassen, nur dort nach Christusbildern Ausschau zu halten, wo sie ohnehin auch im Bereich der Plastik leicht zu finden sind, in Frankreich, Deutschland und natürlich in Italien, sondern auch in Belgien und am Niederrhein.

Dabei handelt es sich nicht nur um Darstellungen mit dem Motiv der Kreuzigung wie etwa die niederländische Holzsulptur

des «*Ecce homo*» aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, dem Cruzifixus von Köln um 1307 oder um die grosse Passionsszene auf dem Marienaltar der Nikolaikirche in Kalkar um 1520. Ein Beispiel für andere Motive bildet die lebensgrosse bemalte Holzgruppe Jesus und Johannes im Antwerpener Van den Bergh-Museum um 1300, die aus dem Frauenkloster Marienthal in Diessenhofen stammt. Wenn in den genannten Beispielen die Qual des Erlösertodes am Kreuz ergreifend zum Ausdruck kommt, hier stehen wir Jesus dem Menschenfreund gegenüber, ein Motiv, das der mittelalterlichen Frömmigkeit ebenso teuer war wie diese und besonders in Nonnenklöstern Gegenstand inniger Betrachtung wurde. Es fügt dem Christusbild in der Kunst einen eigenen Wesenszug hinzu, in seiner stillen Grösse verwandt dem des Lehrers oder Heilands auf den frühchristlichen Reliefs am Sarkophag des Claudianus (frühes 4. Jahrhundert) und im gewissen Sinn auch der maasländischen Elfenbeinschnitzerei eines Tragaltars aus dem 12. Jahrhundert in Namur. Ja selbst die *Majestas Domini* in der Mandorla wie jener in Avenas (Rhône) scheint im zugehörig (ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert). Darstellungen dieser Art zeugen dafür, wie stark und gesund das religiöse Gefühl damals noch war, abgesehen vielleicht von Motiven wie die Holzstatuetten des Jesusknaben aus dem 16. Jahrhun-

dert, die von den Nonnen mit selbstgestickten Prunkkleidern angezogen wurden und in statu naturae purae eher an den Männchen piss von Brüssel erinnern als zur Andacht stimmen.

Auch das macht das Buch zum Schluss sichtbar: wie mit dem Aufkommen des Naturalismus in der Kunst der Renaissance und des Barocks das Christusbild immer mehr an Sinngehalt verliert und an Symbolkraft einbüsst. Es will nicht Anstoss zur Verehrung geben, sondern selbst bewundert werden. Auch die vielbewunderte Pietà des jungen Michelangelo im Petersdom ist nicht frei davon. Man vergleiche einmal dieses Jugendwerk mit der (unvollendeten) Pietà im Dom von Florenz, einem Spätwerk des Sechzigjährigen, und man sieht den Unterschied. Wenn wir eine Darstellung in diesem Buch vermissen, dann diese.

Der Bildband schliesst mit dem bekannten «Segenden Christus» von Thorvaldsen in der Kopenhagener Domkirche, entstanden in Rom 1821–27. Mit ihm nimmt das Christusbild Abschied von der Kunst und ergibt sich dem Kitsch. Schade, dass man nicht daran gedacht hat, ihm die eine und andere Christusdarstellung aus unserer Zeit gegenüberzustellen. Es gibt sie. Auch in der modernen Plastik (vergl. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2, Das Christusbild IV.).

Ernst W. Roetheli

Berichte

Kirchenbauhilfe des Bistums Basel

Am Donnerstag, 24. Juni 1982, führte die Kirchenbauhilfe des Bistums Basel im Priesterseminar St. Beat in Luzern ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung durch. Aus dem Jahresbericht ist ersichtlich, dass das Opfer im Jahre 1981 um Fr. 8036.– auf Fr. 192572.15 zugenommen hat. Diese Zunahme ist hochwillkommen, da die Baukosten durch die Teuerung mancher Kirchgemeinde neue Probleme bringen. Zusammen mit den Zinseinnahmen von Fr. 5686.– und weiteren Einnahmen von Fr. 336.05 standen nach Abzug der Ausgaben von Fr. 978.95 der Generalversammlung Fr. 230918.43 zur Verfügung. Jahresbericht, Jahresrechnung und Bericht der Kontrollstelle wurden einstimmig genehmigt.

Die zuständigen Regionaldekane und der Vorstand hatten für diese Versammlung total 14 Gesuche geprüft. Zwei Gesuche mussten wegen Fehlens der nötigen Baubeschlüsse zurückgestellt werden. 3 Gesuche wurden abgewiesen, da entweder die Kirchenbauhilfe schon ansehnliche Leistungen erbracht hat oder die Finanzlage der Kirchgemeinde einen Beitrag nicht rechtfertigte. 1 Gesuch wurde dem Bischof zuhause des Diasporafonds übergeben. 8 Beiträge wurden bewilligt mit dem Gesamtbetrag von Fr. 225000.–, wobei mit einer Ausnahme alle Gemeinden Beiträge zwischen Fr. 25000.– und 40000.– erhalten haben.

Eine Zusammenstellung im Jahresbericht zeigt, dass in den Jahren 1976–1981 durch das Kirchenopfer total Fr. 1111705.10 zusammengekommen sind. Von 1977–1982 hat die Kirchenbauhilfe an die Pfarreien Beiträge von total Fr. 1303000.– ausbezahlt. Die Mehrleistungen gegenüber den Opfereingängen ergeben sich aus Zinsen, Reserve aus früheren Jahren und Zuschuss aus dem Diasporafonds

im Übergangsjahr 1976/77. Wir möchten an dieser Stelle allen Seelsorgern für ihren Einsatz und allen Gläubigen für die Spenden recht herzlich danken.

Dürfen wir bitten, gerade jetzt bei der Kirchenbauhilfe nicht nachzulassen. Durch die Sparmassnahmen des Bundes haben nämlich praktisch alle Kirchgemeinden, die Anspruch auf Denkmalschutzbeiträge haben, zusätzliche, oft grosse Zinslasten zu tragen. Die Auszahlung der Beiträge lässt heute lange auf sich warten, und in dieser Zeit müssen unsere Gemeinden auch diese Schulden verzinsen. Ein bisheriges Jahresopfer der Kirchenbauhilfe würde nicht reichen, um in unserem Bistum allein diese Zusatzzinsen zu begleichen. Dazu kommt die Tatsache, dass gerade Kirchgemeinden mit schutzwürdigen Kirchen finanziell oft ganz und gar nicht gut dastehen.

Dürfen wir daher alle Seelsorger bitten, sich auch dieses Jahr wieder für diesen kleinen Finanzausgleich einzusetzen. Eine wünschenswerte Zunahme dieses Opfers ist nicht einfach billiges Wachstumsdenken, sondern das Bemühen, wenigstens im bisherigen Masse helfen zu können.

Unser Weihbischof und Kapitelsvikar Dr. Otto Wüst dankte am Schluss der GV allen, die in irgendeiner Weise mitgeholfen haben, die Kirchenbauhilfe zu unterstützen. Die jedes Jahr nach der Verteilung eingehenden Dankbriefe zeigen, wie sehr diese Hilfe und damit auch das Opfer geschätzt werden.

Otto Purtschert

Theologie für Laien – neuer Rektor

Aus gesundheitlichen Gründen ist Prof. Dr. Johannes Feiner als Rektor der Theologischen Kurse für Laien zurückgetreten. Nachdem er bereits anfangs 1982 die Rektorsaufgaben für das Seminar für Seelsorgehilfe seinem von der Vereinigung TKL/KGK gewählten Nachfolger, Dr. P. Albert Ziegler, übergeben hatte, wird der neue Rektor mit dem Beginn des neuen Kursjahres diesen Herbst auch das Rektorat für die übrigen Kurse übernehmen.

Prof. Feiner war 1954 massgeblich an der Gründung des Theologiekurses für Laien und später des Katholischen Glaubenskurses beteiligt und hat seither den Aufbau dieser und weiterer Kurse als Rektor und Dozent entscheidend mitgestaltet und geprägt. Seine Aufmerksamkeit widmete er nicht nur der Glaubensschulung, sondern auch der katechetischen Ausbildung der Laien. Mit der Gründung des Seminars für Seelsorgehilfe hat er vor einigen Jahren in

der Ausbildung von Laienseelsorgern neue Akzente gesetzt. Prof. Feiner hat als Rektor, Präsident und Dozent der Theologischen Kurse für Laien einen bahnbrechenden und wesentlichen Beitrag für die kirchliche Erwachsenenbildung in der Schweiz geleistet.

Dem neuen Rektor, Dr. P. Albert Ziegler obliegt die Leitung des Theologiekurses für Laien, des Katholischen Glaubenskurses, des Seminars für Seelsorgehilfe und der Theologisch-pastoralen Zusatzausbildung für Jugendarbeiter, Erwachsenenbildner und Sozialarbeiter im kirchlichen Dienst.

TKL/KGK

Hinweise

Lebendiger Gottesdienst

Hilfen für Liturgiegruppen

«Wir sind zum Lob seiner Herrlichkeit bestimmt» (Eph 1,12). «Um dieser Berufung willen möchte ich die Gründung von Liturgiegruppen anregen, die schon bestehenden Gruppen ermuntern und für die Mitarbeit danken», schreibt der Bischof von Basel, Anton Hänggi, kurz vor seiner Demission als Diözesanbischof im Faszikel «Liturgiegruppen – Anregungen und Überlegungen». Wie aktuell eine solche pastorale Hilfe, die von der Basler Liturgischen Kommission erarbeitet und vom Pastoralamt des Bistums Basel herausgegeben wurde, ist, zeigt die Tatsache, dass es noch nicht für alle Seelsorger selbstverständlich ist, Laien in der Form einer sogenannten Liturgiegruppe zur Mitgestaltung der Gottesdienste hinzuzuziehen.

1977/78 sahen die Priester der Diözese Basel die Mitarbeit der Laien in der Liturgie durchschnittlich an letzter Stelle. Als Hindernisse für eine solche Laienmitarbeit gaben sie an: mangelnde Bereitschaft, Angst vor Überforderung, fehlende Kenntnisse, Hemmungen in kleineren Gemeinden (vgl. Anton Hopp, Was ist für unsere Seelsorger wichtig, was ist für sie schwierig?, in: SKZ 1981, 43). Andererseits zeigen die ersten zwei Jahrzehnte nach der Verabschiedung der Konstitution über die Heilige Liturgie durch das Zweite Vatikanische Konzil und die Impulse, die die Synode 72 gab, dass gerade «die Liturgie die drängenden Fragen und Erwartungen unserer Generation und der Welt aufgreifen und sie aus dem Glauben und aus der biblischen Botschaft heraus zu beantworten» (Schweizer Bischöfe im Pastoral Schreiben «Unser Sonntag» 1981) hat. Für einen

solch lebendigen Gottesdienst sind nicht nur der Pfarrer, der Diakon und der Pastoralassistent, sondern auch die Laien mitverantwortlich. Ein sinnvoller Weg, diese Mitverantwortung wahrzunehmen, ist die Mitarbeit einer Liturgiegruppe.

Verschiedene Situation

Die Studententagung der Basler Liturgischen Kommission über «Liturgiegruppe in der Pfarrei», an der auch Vertreter aus den Diözesen Chur und St. Gallen sowie aus Deutsch-Freiburg und dem Oberwallis teilnahmen, zeigte deutlich, dass es für unsere deutschschweizerischen Verhältnisse kein Einheitsmodell einer Liturgiegruppe geben kann. Die Bedürfnisse der Pfarrei, die Art, wie der für den Gottesdienst im Auftrag des Bischofs verantwortliche Pfarrer arbeitet, die verschiedenen Voraussetzungen, die Laien für die Mitgestaltung der Liturgie mitbringen, führen dazu, dass «Liturgiegruppen verschiedene Gesichter haben; vielleicht tragen sie gar nicht den Namen «Liturgiegruppe». Es kann nicht darum gehen, ein für alle Pfarreien gültiges Bild einer solchen Gruppe zu zeichnen» (Liturgiegruppen – Anregungen und Überlegungen, 1982, S. 6).

Dies war die Grundvoraussetzung für die Erarbeitung der folgenden Anregungen und Überlegungen, die das Pastoralamt des Bistums Basel herausgab: Warum Liturgiegruppen, wie Liturgiegruppen aussehen, die Liturgiegruppen und der Liturgie, die Liturgiegruppen und die Liturgie, konkrete Aufgaben. Diese Inhaltsangabe legt allen Seelsorgern und Pfarreiräten, aber auch weiteren Personen, die sich für Gottesdienstfragen engagieren und interessieren, nahe, die Ausführungen, die von Seelsorgern für diese pastorale Hilfe erarbeitet wurden, zu studieren. Sicher werden Impulse für die Gründung einer Liturgiegruppe oder die Überprüfung bereits bestehender Tätigkeiten von Liturgiegruppen ausgehen.

Bildung und Anregungen sind ständig nötig

Mit einem Faszikel allein kann selbstverständlich die laufende Arbeit, wie zum Beispiel die vielfältige Vorbereitung einzelner Gottesdienste, nicht umfassend genug begleitet werden. Dazu braucht es, wie die liturgische Entwicklung in den letzten Jahren deutlich zeigt, weitere Mittel.

Besonders willkommen ist der Gedankenaustausch mit Fachleuten. In der deutschen Schweiz stellen sich dafür unter anderem der Leiter des Liturgischen Instituts Zürich und sein Mitarbeiter gerne zur Verfügung. Sie beantworten nicht nur telefonische und schriftliche Anfragen, son-

dern übernehmen auch Vorträge und Kurse in Pfarren, Dekanaten und Regionen, Bildungshäusern und bei Veranstaltungen der Erwachsenenbildung.

Ein weiteres, sehr hilfreiches Angebot bietet auf dieser Ebene seit Jahren die Arbeitsstelle Jugend + Bildungsdienst Zürich, unter anderem mit dem seit Jahren durchgeführten Seminar Jugend + Gemeindeliturgie. Dieses Jahr zum Beispiel mit dem Thema «Liturgie: Das Leben zur Sprache bringen.» Diese Arbeitsstelle hat auch begonnen, eigene Kurse für Mitglieder von Liturgiegruppen durchzuführen. Für mehr kirchenmusikalische Angebote, zum Beispiel Kantorenkurse, stellt sich der Arbeitskreis für katholische Kirchenmusik, Zürich, zur Verfügung¹.

Wichtig ist auch, dass Mitgliedern von Liturgiegruppen die nötige Fachliteratur zur Verfügung steht. Besonders geeignet scheint mir die Zeitschrift «Gottesdienst», die nicht bloss grundsätzliche liturgische Fragen aufgreift und für die Praxis bearbeitet, sondern zudem gerade für Liturgiegruppen ständig Anregungen herausgibt, wie die monatliche Rubrik «Aufgaben für den Arbeitskreis Liturgie» mit Literaturhinweisen. Wie Mitglieder von Liturgiegruppen bezeugen, dient sehr gut als Nachschlagewerk das von Adolf Adam und Rupert Berger bereits in zweiter Auflage erschienene «Pastoral-Liturgische Handlexikon»².

Schliesslich fällt auf, dass es nicht genügt, lediglich Anweisungen des Konzils

und der Synode 72 für die Gestaltung der Liturgie, wie zum Beispiel das Rollenprinzip, wahrzunehmen. Entscheidende Voraussetzungen für die Arbeit einer Liturgiegruppe ist ein solides Liturgie- und Eucharistieverständnis. Eine ausgezeichnete Hilfe dazu bietet das kleine Buch von Gerhard Debbrecht «Messe – für mich?» (Antworten auf Fragen junger Menschen). In der originellen Anlage eines Briefwechsels zwischen einem Jugendlichen und einem Jugendseelsorger kommt vieles zur Sprache, worauf wir vielleicht selber schon lange eine Antwort suchen. Beim Lesen dieser Briefe entdeckt man, welch tiefen Gehalt die Messe in sich birgt. Das Buch kann für jedes Mitglied der Liturgiegruppe eine wirkliche Hilfe für das persönliche Leben, aber auch für das Gestalten der Eucharistiefeier werden. Dies umso mehr, da Beherrschungsstil und schwer verständliche theologische Fachausdrücke vermieden werden².

Max Hofer

¹ Adressen: Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01 - 201 11 46; Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst, auf der Mauer 13, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01 - 251 06 00; Arbeitskreis für katholische Kirchenmusik, Jungholzstrasse 22, 8050 Zürich, Telefon 01 - 311 72 03.

² Literatur: Gottesdienst. Information und Handreichung der liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Benziger Verlag, Einsiedeln; Adolf Adam, Rupert Berger, Pastoral-Liturgisches Handlexikon, Freiburg 1980; Gerhard Debbrecht, Messe – für mich? Antworten auf Fragen junger Menschen, Freiburg 1982.

Schuld und Sünde sprechen?; III. Lasst euch mit Gott versöhnen; IV. In der Kirche Versöhnung erfahren und feiern. In den drei ersten Kapiteln folgen auf einen einleitenden Teil jeweils Anregungen für die Erziehung und eine glaubenskatechetische Besinnung; das IV. Kap. handelt von der Versöhnung im Leben der Kirche und in ihrem Gottesdienst, besonders in der Einzelbeichte und in der Bussfeier.

Die Katechetenschrift

umfasst folgende Teile: Geleitwort; 1. Überlegungen und Fragen zur heutigen Busspraxis; 2. Busse, Umkehr und Versöhnung gehören zur Mitte der frohen Botschaft. Bibeltheologische Hinweise; 3. Elternarbeit in Zusammenhang mit Busse und Beichte. Grundsätzliche Überlegungen; 4. Vorschläge für die Elternarbeit mit der Schrift «Wir feiern...»; 5. Übersicht über den Inhalt der Elternschrift; 6. Literaturhinweise (Inhaltsangabe von 7 Büchern und Aufschlüsselung nach den vier Kapiteln der Elternschrift); 7. Medienverzeichnis zu Gewissen, Busse und Beichte (15 Medien für die Arbeit mit Schülern und Erwachsenen, mit technischen Angaben, Aufweis des Gehalts und Hinweisen zum Einsatz). Das Geleitwort und die drei ersten Teile möchten der grundsätzlichen theologischen und religionspädagogischen Besinnung dienen, der vierte Teil die Planung von Elternabenden erleichtern, die drei letzten Teile schliesslich geben praktische Informationen.

Zwei Publikationen der IKK

Hinführung zum Buss-Sakrament

Die Interdiözesane Katechetische Kommission bietet zwei Schriften an, die bei der heute schwieriger gewordenen pastoralen Aufgabe, die Kinder auf den Empfang des Buss-Sakramentes vorzubereiten, Hilfe leisten möchten. Aus der Erkenntnis heraus, dass die Busserziehung der Kinder mehr denn je die Zusammenarbeit mit den Eltern erfordert, wurde eine Schrift in die Hand der Eltern und ein Begleitheft dazu für die Katecheten erarbeitet¹.

Alle, die im Verkündigungsauftrag und im katechetischen Dienst stehen, erfahren jedes Jahr, mit welch grossen Vorbehalten und Vorurteilen viele Eltern der Hinführung ihrer Kinder zum Buss-Sakrament gegenüberstehen. Hier sucht die Schrift Verständnis und Wohlwollen zu wecken, sowohl für den ganzen Bereich Busse und Buss-Sakrament als auch speziell für die

Art und Weise, wie heute Kinder auf dieses Sakrament vorbereitet werden. Manche Eltern dürften dadurch angeregt werden, ihre eigene Einstellung zum Beichten zu überdenken. Allerdings kann diese Unterlage nur dann die erwähnten Ziele einigermaßen erreichen helfen, wenn mit dieser Schrift das Gespräch zwischen Eltern und Seelsorgern/Katecheten erreicht wird. Das Büchlein darf darum nicht einfach abgegeben werden, sondern soll im Rahmen von einem oder mehreren Elternabenden als Gesprächsunterlage dienen.

Die Elternschrift

versucht aufzuzeigen, wie die Gewissensbildung und Busserziehung des Kindes mit der frohen Botschaft Jesu von der Versöhnung durch Gott und der Busspraxis der Kirche zusammenhängen. Sie hat vier Kapitel: I. Gewissensbildung: das Grundstreben nach dem Guten fördern; II. Positive Gewissensbildung – und doch von

Bibelunterricht im 3. Schuljahr

Mit dem soeben erschienenen dritten Ringbuch ist das Handbuch der IKK zum Bibelunterricht auf der Unterstufe nun abgeschlossen². Damit steht allen Lehrern und Katecheten ein ausführliches Hilfsmittel zu den biblischen Teilen des Rahmenplanes für das 1.-3. Schuljahr zur Verfügung. Der dritte Band entspricht in Anlage und Gestaltung den beiden 1981 und 1982 erschienenen Bänden für das 1. und 2. Schuljahr, die in der SKZ vorgestellt wor-

¹ Wir feiern das Sakrament der Busse und Versöhnung, Hrsg. Interdiözesane Katechetische Kommission, a) Eine Schrift in die Hand der Eltern zur Erstbeichte ihres Kindes, Format A5 quer, ill. (24 S.), Fr. 2.-, ab 10 Stück Fr. 1.50; b) Anregungen für Katecheten (Begleitheft), Format A5 hoch, 48 S., Fr. 4.-. Beide Schriften sind erhältlich bei der IKK-Arbeitsstelle, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 25 79.

² K. Kirchhofer, Mit Gott leben. Unterstufenbibel (1.-3. Klasse), Ringbuch 3: 3. Klasse, hrsg. im Namen der Interdiözesanen Katechetischen Kommission IKK, Rex-Verlag, Luzern 1982, mit 17 farbigen Ill., 352 S., Fr. 68.-.

den sind³. Die farbigen Bilder (17, 9 von Kees de Kort, 8 von Jenny Dalenord) können wiederum für die Kinder zu je 10 Stück vom gleichen Bild bezogen werden; Bestellkarten sind dem Buch beigegeben.

Vorerst möchte ich im Namen der IKK und aller, die auf eine solche Arbeitshilfe gewartet haben, den Mitarbeitern an diesem Werk herzlich danken. Dieser Dank gilt ganz besonders Prof. K. Kirchhofer. Er hatte die Verantwortung für die Konzeption des Werkes; er übersetzte die Bibeltexte; er suchte die Mitarbeiter; er schrieb mehrere Kapitel der didaktischen Hinweise (fünf im dritten Band) sowie alle Vorschläge zur Arbeit mit den Bildern (insgesamt sind es in den drei Bänden 61); er traf die Literatur- und Medienauswahl und hatte die Gesamtreaktion der drei Bände. In den Dank eingeschlossen seien folgende Mitarbeiter des dritten Bandes: K. Furrer (acht Beiträge), E. Mosele und Th. Weingartner (vier Beiträge), F. Oser und J.-M. Perrig (je ein Beitrag) sowie eine Gruppe von Katechetinnen aus dem Kanton Freiburg (E. Bucheli, E. Egger und H. Gruber, sieben Beiträge).

Gemäss dem Katechetischen Rahmenplan für das 3. Schuljahr sind folgende biblischen Schwerpunkte gesetzt: Schöpfung (anhand eines modernen Liedes und des Sonnengesangs des heiligen Franz); Josefs-geschichte (7 Abschnitte); Jesus und seine Freunde (9 Abschnitte); aus den Vorgeschieden bei Lk und Mt (6 Abschnitte) sowie Leiden, Tod und Auferstehung Jesu (4 Abschnitte).

Am Schluss des Bandes (S. 341-348) ist der revidierte Rahmenplan für das 3. Schuljahr, soweit er den Bibelunterricht betrifft, beigegeben. Die vollständige, nun gedruckte und übersichtlicher gestaltete Neuausgabe des Rahmenplanes⁴ kann bei der IKK-Arbeitsstelle bezogen werden.

Othmar Frei

³ SKZ 149 (1981) Nr. 20, S. 368 f.; SKZ 150 (1982) Nr. 18, S. 302 f.

⁴ Deutschschweizerischer Katechetischer Rahmenplan, hrsg. von den Bischöfen der deutschsprachigen Schweiz. Erster Teil, Schuljahre 1-3, überarbeitete Auflage 1982, Format A4, geheftet, 24 S., Fr. 3.-. Erhältlich bei der IKK-Arbeitsstelle (Anm. 1).

Laufen (BE) und Mitarbeiter in der regionalen Jugendseelsorge Laufental.

Norbert Engler, bisher Jugendarbeiter in Olten (SO), zum Leiter der regionalen Jugendseelsorge Laufental (BE).

Elisabeth Aeberli, nach dem Abschluss des Pastoralkurses und Institutio zur Mitarbeiterin der KAB in Zürich (Wohnadresse: 5400 Baden, Martinsbergstrasse 32).

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von Steckborn (TG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 28. September 1982 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Liturgiegruppen

Der von der Basler Liturgischen Kommission und vom Pastoralamt des Bistums Basel erarbeitete Faszikel «Liturgiegruppe – Anregungen und Überlegungen» (1982) ist in den letzten Tagen allen Seelsorgern und Präsidenten der Pfarreiräte der Diözese Basel zugestellt worden. Der Faszikel kann beim Pastoralamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn (Telefon 065 - 23 28 11), zum Preis von Fr. 1.50 bestellt werden.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Bettagsopfer der Inländischen Mission

Wie schon mitgeteilt, verhalten die, allerdings zu einem Viertel zweckgebundenen, Vergabungen im Betrag von Fr. 859515.25 zu einem um Fr. 100000.- über dem Vorjahr liegenden Gesamtergebnis von Fr. 2564230.60, während die reine Sammlung (Fr. 1704715.35) Fr. 143604.15 weniger ergab.

Wiederum haben geistliche Mitbrüder in besonderem Masse zur eindrucksvollen Vergabungssumme beigetragen. Manch einem von ihnen erschien ein zinsgünstiges Rentenabkommen (mit Zurückerstattung im Notfall) als günstiger Kompromiss zwischen der Bereitschaft, Gutes zu tun, und dem Respekt vor eventuellen Krankheitskosten.

Darob sei freilich die herzlichste Dankerstattung an alle Herren Pfarrer, Kapläne und Spirituale nicht vergessen, die mit wirksamer Empfehlung im Pfarrblatt und auf der Kanzel, durch rechtzeitige Aushängung der Kleinplakate und Austeilung der

Jahresberichte, vielleicht gar durch Hauskollekte oder Täschlizustellung, zum ansehnlichen Ergebnis beigetragen haben. Dankerstattung stellvertretend für die mit Fr. 1226300.- unterstützten Mitbrüder und die Pfarreien, deren finanzielle Bedrängnis mit Fr. 1050000.- gemildert werden konnte.

Herzliches Vergelt's Gott zum voraus für alle erneute mitbrüderliche Anstrengung hinsichtlich der Kollekte 1982!

Für die Inländische Mission der Schweizer Katholiken:

Robert Reinle

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Philipp Goldinger, bisher Pfarrer in Steckborn (TG), zum Pfarrer von Münchenstein (BL) (Installation 23. Januar 1983).

Martin Simonett, Dr. phil. et lic. theol., ehemaliger Leiter des Bildungszentrums Propstei Wislikofen (AG), zum Pfarrer von Laufen (BE) (Installation 26. September 1982).

Lothar Zagst, bisher Bundespräses des Schweizerischen Blaurings, zum Vikar von

Bistum Chur

Ernennung eines neuen Bischofsvikars

Da Herr Bischofsvikar Dr. Karl Schuler nach zehnjähriger Tätigkeit im Ordinariat und in der Personalkommission von seinem Amt als Bischofsvikar auf den 30. September 1982 zurücktritt, um eine Seelsorgeaufgabe zu übernehmen, hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach am 2. September 1982 Herrn Lic. theol. Christoph Martin Casetti von Zürich/Naters, geboren am 4. Juni 1943 in Zürich, zum Priester geweiht am 7. April 1974 in Chur, zum Bischofsvikar ernannt. Der neue Bischofsvikar studierte in Rom und Paris Philosophie sowie in Münster/W. und Chur Theologie; von 1974 bis 1975 war er Vikar in der Pfarrei St. Felix und Regula, Zürich, von 1975 bis 1978 in der Pfarrei St. Peter und Paul, Zürich, und von 1978 an in der Pfarrei St. Katharina, Zürich. Er wird sein Amt am 1. November 1982 antreten und als Ordinariatsmitglied verschiedene diözesane und überdiözesane Aufgaben mitbetreuen.

Ernennung eines neuen Offizials

Zufolge der Demission von Herrn Dompropst Dr. Josef Furrer auf das Amt des Bischöflichen Offizials hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach am 2. September 1982 den Bischöflichen Kanzler der Diözese Chur, Herrn Lic. theol. *Wolfgang Haas*, zum Bischöflichen Offizial ernannt. Der neue Offizial wird sein Amt am 1. November 1982 antreten.

Ernennung eines Vizeoffizials

Herr Generalvikar Dr. Gebhard Matt bleibt für den Kanton Zürich Vizeoffizial des kirchlichen Gerichtes. Für den Bereich des Generalvikariats Graubünden/Fürstentum Liechtenstein/Glarus und des Generalvikariats Urschweiz hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach am 2. September 1982 Herrn Dr. med. et Dr. iur. can. *Joseph Bonnemain*, Zürich, zum Vizeoffizial ernannt; der Amtsantritt erfolgt am 1. November 1982.

Priesterweihe

Am 10. Juli 1982 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach den Diakon *Giuseppe Paganini*, Bürger von Brusio (GR), in der Pfarrkirche von Campocologno (GR) zum Priester geweiht.

Kirchen- und Altarsegnung

Am 29. August 1982 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die renovierte Pfarrkirche von Lungern (OW) und den Zelebrationsaltar benediziert.

Kirchweihe und Altarkonsekration

Am 4. September 1982 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die neue Pfarrkirche von Elgg (ZH) und den darin befindlichen Altar zu Ehren des heiligen Georg geweiht und in den Altar die Reliquien der heiligen Märtyrer Fidelis von Sigmaringen und Felix eingeschlossen.

Kirchensegnung und Altarweihe

Am 5. September 1982 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die renovierte Pfarrkirche von Pigniu/Panix (GR) neu gesegnet und den Zelebrationsaltar zu Ehren des heiligen Valentin geweiht sowie in ihn die Reliquien der heiligen Märtyrer Fidelis von Sigmaringen und Felix eingeschlossen.

Kapellensegnung und Altarweihe

Am 29. August 1982 hat Generalvikar Giuseppe Pelican im Auftrag von Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Kapelle der heiligen Maria Magdalena zu Paspels gesegnet und den darin befindlichen Altar zu deren Ehre geweiht und in ihn die Reliquien der heiligen Märtyrer Fidelis von Sigmaringen und Felix eingeschlossen.

Priester-Exerzitien**vom 8. bis 12. November 1982**

Vom Montag, 8. November 1982 (abends), bis Freitag, 12. November 1982 (mittags), finden im St.-Johannes-Stift Zizers Priester-Exerzitien statt; diese stehen unter der Leitung von Pater Ehrenbert Kohler OFMCap. Anmeldungen bitte an folgende Adresse: Direktion Johannes-Stift, 7205 Zizers (GR), Telefon 081 - 51 14 04.

Im Herrn verschieden*Domherr Werner Durrer, Sarnen*

Werner Durrer wurde am 25. Februar 1907 in Melchtal geboren und am 1. Juli 1934 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Lehrer und Vizepräfekt am Kollegium Maria Hilf in Schwyz (1934-1935), als Vizepostulator für die Heiligsprechung von Bruder Klaus und als Seelsorger in Sachseln (1935-1947), als erster Bruderklausen-Kaplan in Sachseln (1947-1955), als Hauskaplan im Paxmontana in Flüeli (1955-1960), als Regens und Professor am Priesterseminar St. Luzi in Chur (1960-1967) und ein zweites Mal als Hauskaplan im Paxmontana, Flüeli (1967-1977). Resignat von 1977 bis 1982. 1947 wurde Werner Durrer zum Ehrendomherrn und 1957 zum Domherrn ernannt. Von 1957 bis 1960 war er Bischöflicher Kommissar für Obwalden. Er starb am 29. August 1982 und wurde am 1. September 1982 in Sachseln beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg**Priesterweihe**

Am 12. September 1982 wird Bischof Dr. Peter Mamie in Börsingen Herrn Wendelin Bucheli zum Priester weihen. Wir entbieten ihm unsere besten Wünsche und werden im Gebet an ihn denken.

Neue Pfarreien

Am 3. Juli 1982 hat Bischof Dr. Peter Mamie in Neuenburg bereits bestehende kirchliche Quartiergemeinschaften zu Pfarreien erhoben. So bestehen jetzt in der Stadt Neuenburg vier Pfarreien: Notre-Dame, St-Nicolas (Patron ist der hl. Nikolaus von Myra), St-Marc und St-Norbert.

Im Herrn verschieden*Emile Baeriswyl, Resignat, Pont*

Emile Baeriswyl, heimatberechtigt in Freiburg und Alterswil, ist am 3. Dezember 1907 in Praroman geboren. Am 10. Juli 1932 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er war Vikar in Neuenburg (1932-1935), Pfarrer in St-Martin (FR) (1935-1953), dann Pfarrer in Kastels St. Dyonis (1953-1964) und hernach Pfarrer von Cressier (NE) (1964-1974). Seither lebte er als Resignat in Pont. Er war Seelsorger für «Frohes Altern» (Vie Montante) seit 1975. Er starb am 31. August 1982 und wurde am 3. September 1982 in St-Martin (FR) bestattet.

Bistum St. Gallen**Im Herrn verschieden***Emil Herbert, Resignat, Flums*

Er wurde am 6. Oktober 1902 in Niederhelfenschwil geboren. Das Gymnasium besuchte er in Einsiedeln und absolvierte das Theologiestudium an der Universität Freiburg. Am 16. März 1929 weihte ihn Bischof Robertus Bürkler in der Kathedrale St. Gallen zum Priester. Seine Kaplanstellen waren Gonten (1929-1932), Schänis (1932-1937) und Sargans (1937-1940). Darauf folgte ein dreissigjähriges Wirken als Spiritual in den Frauenklöstern Weesen (1940-1964) und Notkersegg (1964-1970). Als Resignat betreute er abhin das Altersheim in Flums, wo er am 27. August verstarb und am 1. September in den Priestergräbern bei der Pfarrkirche seine Ruhestätte fand.

P. Alfons Küng SVD, Pfarrprovisor, Zürberwangen

Er stand im 74. Lebensjahr und im 34. Jahr seines Priestertums. Drei Jahre war er Primarlehrer in Rieden (SG). Dann schloss er sich den Steylermissionaren an. Orte des Wirkens: Gymnasium Marienburg, Kreuz-

stift Schänis, Missionshaus Gampel (VS) und seit 1978 die Pfarrei Züberwangen. Am 30. August holte ihn Gott zu sich. Seine Ruhestätte wurde am 3. September ein Grab neben der Pfarrkirche in Züberwangen.

Die Meinung der Leser

Jungwacht und Blauring

1. Richtigstellung der Bundesleitungen

Da Hr. Pfr. K. Schönenberger noch nie mit den Bundesleitungen von JW + BR das Gespräch suchte und da er unseren Aussagen zum vorhin nicht glauben will, erklärt er im Artikel ein aufbauendes Gespräch als unmöglich. Das ist nur logisch, denn in seiner Sicht fehlt uns erwiesenermassen Glauben und Liebe zur Kirche. Da seine Beweise auf Irrtum oder Unkenntnis beruhen, möchte ich seine Fehlinformationen richtigstellen:

1. Trotz dem beschränkten Platz auf unserer Werkkarte hielten wir es für wichtig genug, darauf mitzuteilen, dass JW/BR zur Pfarrei gehören (eine pfarrliche Organisation sind).

2. Dass unser Jubiläum in Luzern in einer öffentlichen Katechese (Arche Noa), in einem Fest, in einer kritischen Besinnung (Hearing) und in einem Gottesdienst besteht, wissen alle, die unsere Informationen lesen.

3. «Lucky + Mary» wird von vielen Katecheten auch im Religionsunterricht gebraucht, viele Präses arbeiten positiv mit diesen «Geschichten mit der Kirche», sein Verfasser zeigt immer wieder (auch in der Diözese St. Gallen), wie dieses Hilfsmittel fruchtbar eingesetzt werden kann.

Im übrigen hat uns, meines Erachtens, Jesus Christus eine Botschaft gebracht, die froh macht – und dass wir daran Freude haben (den Plausch), wer will es uns verargen.

Hans Leu, Bundespräses Jungwacht

2. Ein Beispiel

Wir von der Regionalleitung Blauring/Jungwacht Stadt St. Gallen versuchen immer wieder durch neue Formen eine bestmögliche Begleitung und Unterstützung der Schar- und Gruppenleiter in ihren Aufgaben zu erreichen. Dabei ist uns ein kontinuierlicher Kontakt zur Regionalleitung und vor allem der Scharen untereinander wichtig.

Seit Frühling 1982 geschieht dies nebst vielem andern durch Anbieten von Zyklen zu 3 bis 4 Abenden zu bestimmten Themen. Neben Spielen, Werken, Theater usw. luden wir die Leiter/innen zum Thema «Religiöses in der Kindergruppe» ein. Schriftlich baten wir alle Präses der Pfarreien unserer Region, uns bei der Vorbereitung und Durchführung dieses nicht einfachen Themas zu unterstützen. Das Echo war sehr klein. Auf über 20 Anfragen reagierten zwei Pfarreien. Die eine entschuldigte sich wegen Überlastung, die andere bot uns eine Unterstützung an, die wir zu schätzen wussten. Natürlich hat uns das Schweigen so vieler Mitverantwortlicher in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit enttäuscht. Es sei auch erwähnt, dass sich aus

der Pfarrei von K. Schönenberger niemand in diesen Fragen engagieren wollte oder konnte. Ist es nicht zu einfach, die Blauring/Jungwachtarbeit zu rügen, dabei aber selbst wichtigen und kritischen Fragen auszuweichen?

Regionalleitung BR/JW Stadt St. Gallen

Verstorbene

Anton Breitenmoser, Prälat, Neu St. Johann

Am 10. November des vergangenen Jahres wurde der Direktor des Johanneum in Neu St. Johann, Prälat Anton Breitenmoser, aus diesem Leben abgerufen. Er hatte das 69. Lebensjahr vollendet und stand im 43. Jahr seines Priestertums. Stätten seines priesterlichen Wirkens waren Quartan, St. Gallen, Altstätten und Neu St. Johann. 35 Jahre schenkte er dem Johanneum in Neu St. Johann. Diesem war er ein umsichtiger Vorsteher, den Mitarbeitern ein verstehender Freund und den Kindern der Heimstätte ein liebevoller Vater. Erfüllt von seinem priesterlichen Auftrag, war er den ihm Anvertrauten ein vorbildlicher Seelsorger. Ein besonderes Anliegen war ihm der Einsatz der Kirche und von ihm selbst als Glied dieser Kirche für die Armen und Schwachen, für die Kinder und für Gebrechliche.

Anton Breitenmoser war am 17. August 1912 in Kengelbach, Bütschwil, geboren worden. Im Kreis einer grossen Bauernfamilie erlebte er eine arbeitsreiche, jedoch glückliche Jugendzeit. Am Gymnasium in Stans erwarb er die Matura. Anschliessend widmete er sich an der Universität Freiburg dem Theologiestudium. Am 25. März 1939 wurde er in St. Gallen zum Priester geweiht. Für kurze Zeit wurde der Neupriester in die Seelsorge nach Quartan geschickt. 1940 folgte die Ernennung zum Domvikar. Seine dritte Station wurde die Pfarrei Altstätten, wo er sich wiederum als Vikar von allem der heranwachsenden Jugend anzunehmen hatte. Dank dem Geschick, das er an beiden Orten an den Tag gelegt hatte, auch seines Verständnisses und Einfühlungsvermögens wurde er 1947 zum dritten Direktor des Johanneums in Neu St. Johann gewählt. Für ihn war das Ja zum Ruf des Bischofes ein Wagnis, besass er doch weder eine Ausbildung in Heilpädagogik noch eine solche als Manager. Anton Breitenmoser nahm jeden Tag, was er ihm brachte, an Freudigem und Schwermem, an Sorgen und Problemen, und versuchte sie, mit ganzer Kraft, gestützt auf die Hilfe Gottes, so gut als möglich zu lösen. Wohl standen ihm tüchtige Mitarbeiter zur Seite, die Verantwortung lag aber bei ihm.

Erst fünf Wochen vor seinem Sterben hat Direktor Breitenmoser, dem 1964 der Titel eines päpstlichen Hausprälaten verliehen wurde, dem Präsidenten des Vereins Johanneum, Dr. Leo Duft, ein Pflichtenheft übergeben, das er sich selber geschaffen und an das er sich Tag für Tag gehalten hatte. Dr. Duft hat nach dem Tod von Prälat Breitenmoser einen Auszug daraus veröffentlicht. Darin heisst es: «Als Direktor war Anton Breitenmoser verantwortlich für die Institution Johanneum in ihrer Gesamtheit. Ihm oblagen die letzten Entscheidungen bei der Aufnahme der Kinder und Jugendlichen. Er hatte die

Lehrer, Erzieher, Meister der Werkstätten, die Hilfskräfte zu suchen und zu engagieren. Er musste letztlich entscheiden über die Organisation und Lehrprogramme der Abteilungen für die schul- und die nur praktisch bildungsfähigen Kinder, für die Haushaltungsschule der Mädchen, die Werkstätten und die vielen anderen Betriebe. Ihn drückten die Sorgen der Finanzierung des grossen Werkes. Er hatte Verhandlungen mit Behörden zu führen. Seine Aufgabe war es, die organisatorische und bauliche Entwicklung des Heims vor auszuplanen und bei der Realisierung fortschrittlich und doch massigend mitzuwirken.

Kraft seiner reichen Erfahrung wurde er zum geschätzten Ratgeber in zahlreichen öffentlichen Institutionen und Gremien. Den Höhepunkt dieser Öffentlichkeitsarbeit fand Prälat Breitenmoser in der Leitung der Kommission «Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz» im Rahmen der Synode 72 der Schweizer Katholiken. Die von ihm mitformulierten Thesen waren für ihn ein echtes, lebendiges Bekenntnis.

Und bei all dieser vielfältigen und aufreibenden Tätigkeit fand er Zeit, um seinen Kindern Seelsorger zu sein. Er erteilte Religionsunterricht und er feierte Gottesdienste für seine Schutzbefohlenen, wobei er es verstand, mit Wort und Bild sich dem einfachen Geist seiner Zuhörer anzupassen. All dies vollbrachte er aus seinem tiefen christlichen Glauben.»

In den Jahren 1947 bis 1981 – man darf ohne Übertreibung von der Ära Breitenmoser schreiben – gab es auch nach aussen sichtbar eine gewaltige Entwicklung. 1952 konnte das neue Schulhaus bezogen werden. Fünf Jahre später stand für einen Teil der schulbildungs-fähigen Kinder eine neue Heimstätte, das Schutzengelhaus, fertig da. Weitere Etappen waren die Planung und der Bau des Hauses St. Otmar (1964) als Lebensraum für praktisch bildungsfähige Kinder und der Au-Hof mit modernen Lehrwerkstätten für die Burschen (1968). Bereits zwei Jahre später war der Umbau und die Restauration der beiden zum Johanneum gehörenden Klosterflügel vollendet. Vor vier Jahren konnten die Turnhalle und das Physiotherapiegebäude eingeweiht werden. Vom schliesslich notwendig gewordenen Mehrzweckgebäude, dem Hause St. Elisabeth, konnte Prälat Breitenmoser nur noch den Rohbau erleben und sehen.

Das letzte grosse Problem, das Direktor Breitenmoser bedrückt hatte und das er nicht mehr zu beheben vermochte, die Sorge um die erwachsen werdenden Heiminsassen, die man nicht einfach auf die Strasse schicken dürfte, bleibt der neuen Generation als Aufgabe gestellt. Anton Breitenmoser konnte in der Gewissheit sterben, armen, behinderten jungen Menschen in grosser Zahl eine irdische Heimstatt bereitet und sie auf den Lebensweg in optimaler Weise vorbereitet zu haben. Gott vergelte ihm alles Gute.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Religionspädagogik

Klaus Wegenast, Religionspädagogik. Erster Band: Der evangelische Weg, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1981, 502 Seiten.

Es gibt kaum eine andere Disziplin der Pastoraltheologie, die in dem Masse ein mehrdimensionales Arbeitsfeld darstellt wie die Reli-

gionspädagogik, deren «sachgerechte Erörterung die Parallelität teilweise heterogener Forschungsansätze notwendig macht. Nur eine Theorieentwicklung, die gleichermaßen für theologische, pädagogische, psychologische, soziologische und andere humanwissenschaftliche Erkenntnisse historischer, systematischer und empirischer Art offen bleibt, kann die Praxis religiöser Bildung und Erziehung reflektieren und wirksam beeinflussen» (Erich Feifel). Diese Tatsache gilt es vor Augen zu halten, will man verstehen, von welchen Überlegungen sich Klaus Wegenast, Ordinarius für Religionspädagogik an der Universität Bern, bei der Veröffentlichung dieses Werkes leiten liess. Wie der Autor in der Einleitung betont, haben ihn verschiedene Umstände veranlasst, diese zweibändige Religionspädagogik herauszugeben.

Im vorliegenden ersten Band sind 33 Abhandlungen aus den Jahren 1902 bis 1977 zusammengestellt. Bei der Auswahl derselben waren folgende Gesichtspunkte richtungsweisend: «Einmal sind nicht wenige der aufgenommenen Beiträge nur noch sehr schwer zugänglich und manche der Autoren längst vergessen, zum anderen scheint es aber auch an der Zeit zu sein, dass eine wissenschaftliche Disziplin, die nun seit bald dreissig Jahren nahezu pausenlos gezwungen war, auf gesellschaftliche Herausforderungen zu reagieren, einmal innehält und sich der eigenen Geschichte eingedenk wird» (S. 1). Verleger und Herausgeber hegten ursprünglich den Plan, evangelische und katholische Stimmen in einem Band zusammenzustellen. Aus verschiedenen Gründen wurde davon abgesehen. Die katholische Religionspädagogik wird deshalb im zweiten Band vorgestellt werden.

Dieser erste Band gliedert sich in folgende Abschnitte: I. Religionspädagogik im Bann der zeitgenössischen Kultur und der psychologischen und pädagogischen Wissenschaft; II. Der theologische Protest oder evangelische Pädagogik aus Glauben; III. Religionspädagogik in der Zeit des Nationalsozialismus; IV. Bilanz und Neuanfang nach 1945; V. Religionspädagogik in der Gegenwart (Bestandsaufnahme und neue Anregungen – Die Entdeckung der Religion in der Religionspädagogik – Politischer, problemorientierter und therapeutischer Religionsunterricht – Zur wissenschaftstheoretischen Selbstklärung der Religionspädagogik). Da es im Rahmen dieser Rezension nicht möglich ist, auf Einzelfragen einzugehen, sei statt dessen die instruktive Zusammenfassung jener Aspekte wiedergegeben, die nach der Auffassung des Herausgebers als bleibend wichtig zu betrachten sind und nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Er sagt (S. 13):

«– Ein Religionsunterricht, ja jegliche religiöse Erziehung und Bildung in Familie, Schule und Kirche, die ihre Adressaten verleugnen, sind gegenstandslos. Deswegen wird es auch in Zukunft gelten, dass religiöse Erziehung Grundbedürfnisse des Daseins im Rahmen bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse ebenso ernst nimmt, analysiert und reflektiert wie die ihr aufgetragene Tradition, die dem Adressaten bei der Bewältigung und beim Verstehen-Können seines Lebens helfen soll.

– Religionspädagogik wird deshalb nie nur theologische Disziplin sein dürfen, sondern bedarf stets pädagogischer und humanwissenschaftlicher Reflexion, wenn sie nicht in ein unfruchtbares Abseits neben der Erziehung geraten möchte.

– Religionspädagogik wird stets ihre Handlungsfelder, in denen sie arbeitet (Schule, Kirche,

Familie...), vor allem anderen rekonoszieren müssen, bevor sie Ziele, Inhalte und Medien bestimmt und Theorien aufstellt.

– Religionspädagogik in unserer Gesellschaft wird zwar auch anderen Religionen und Weltanschauungen ihre Aufmerksamkeit widmen müssen, sie wird aber, will sie nicht geschichtsfremd werden, ihr Hauptaugenmerk dem Christentum und seiner Tradition zuwenden und die Kirche als Bedingung der Möglichkeit von Religionsunterricht in der Gesellschaft nicht aus dem Auge verlieren. Das bedeutet auch, dass sie den Religionswissenschaften, ihren Forschungsmethoden und Ergebnissen wichtige Informationen entnimmt, diese aber nicht als die Bezugswissenschaft versteht, wie Hubertus Halbfas und andere fordern.»

Wenn Klaus Wegenast mit der Herausgabe dieses Werkes beabsichtigt, sowohl dem Fachvertreter als auch dem Studenten «Grundlagenmaterial für eine Selbstbesinnung unserer Disziplin bereitzustellen und Hilfe zu bieten für eine wissenschaftstheoretische Selbstklärung», dann ist er diesem Ziel in hohem Masse gerecht geworden. Wir denken dabei nicht zuletzt an die dem Band beigegebene, ausserordentlich wertvolle Auswahlbibliographie sowie an die reichhaltigen Hinweise auf wenig bekannte Bücher und schwer zugängliche Zeitschriftenartikel, die sich bei den einzelnen Beiträgen finden.

Die in diesem Buche gesammelten Aufsätze können in verschiedensten Richtungen die Ausgangsbasis für vergleichende Studien bilden. Sie vermitteln ferner eine Fülle von Anregungen für Seminarübungen an Katechetischen Instituten und Theologischen Fakultäten, für pädagogische und religionspädagogische Diplomarbeiten und Dissertationen sowie für die ökumenische Forschung. Die zweibändige Religionspädagogik von Klaus Wegenast verdient deshalb nicht nur von seiten der Fachvertreter, sondern ganz allgemein bei Dozenten an theologischen Ausbildungsstätten besondere Beachtung.

Alois Gügler

Gebete des Judentums

Jakob J. Petuchowski, Gottesdienst des Herzens. Eine Auswahl aus dem Gebetsschatz des Judentums, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1981, 140 Seiten.

Herzstück des jüdischen Gebetsgottesdienstes waren die Psalmen. Diese literarische, autochthon jüdische Gebetsform ist bis heute nicht versiegt. Im Lauf der Jahrhunderte reihten sich neue Psalmen an die offiziellen des Alten Testaments. Sie wurden Bestandteil des jüdischen Gebetsgottesdienstes, in der Liturgie des Morgens und Abends, in den Sabbatgebeten, bei Trauungen und Bestattungen. Ihr Erlebnisspektrum ist weit und reicht vom Schöpfungslob bis zur Vergebungsbitte. Der Herausgeber, schon bestens bekannt durch seine rabbinischen Lesebücher, hat in der Übertragung darauf geachtet, dass die Eigenart jüdischer Poesie bestehen bleibt. Er verzichtet auf Konzessionen an das moderne Sprachgefühl, wie sie teils in Gebetbüchern des liberalen Judentums vorkommen. Diese Entscheidung ist zu begrüßen, da die Originalität besser erhalten bleibt. Petuchowski schreibt zu den Gebetsquellen eine fundierte Einführung ins jüdische Psalmenverständnis und in ihre liturgische Funktion. Die einzelnen Psalmen werden mit einem kompetenten Kommentar erschlossen.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Nach der Überlieferung führte der Weg der hl. Verena von der Thebäis über Mailand und Solothurn nach Zurzach. Sicher verbrachte sie in der christlichen Gemeinde dieses Römer Kastells ihre letzten Lebensjahre und fand dort ihr Grab. Mit dem 9. Jahrhundert wird ihre Verehrung auch schriftlich greifbar. Das Bild auf der Frontseite gibt die Plastik auf dem Verena-Grab wieder, die vermutlich auf eine Arbeit aus dem 14. Jahrhundert zurückgeht (oder gar eine Kopie eines gallo-römischen Frauengrabsteines ist).

Die Mitarbeiter dieser Nummer

ARF (Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen: Alfons Croci, Paul Jeannerat, Matthias Loretan), Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Dr. Othmar Frei, Leiter der Arbeitsstelle der IKK, Hirschemattstrasse 5, 6003 Luzern

Dr. Alois Gügler, Em. Professor, Franziskanerplatz 14, 6003 Luzern

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Otto Purtschert, Pfarrer und Regionaldekan, Stauffacherstrasse 1, 8200 Schaffhausen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. P. Ernst Walter Roetheli SM, Franziskusheim, 9463 Oberriet

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Fortbildungs- Angebote

Neuerwerden in Christus

Zum Weltgebetstag der Frauen 1983

Termin: Dienstag, 26. Oktober 1982.

Ort: Bildungs- und Feriencenter Matt, Schwarzenberg.

Zielgruppe: Mitarbeiterinnen von Liturgiegruppen, Katechetinnen, Mitglieder der Weltgebetstagsgruppe.

Kursziel und -inhalte: Es wird die neue Liturgie zum Weltgebetstag 1983 vorgestellt, und da-

zu werden Ideen zur Vorbereitung und Gestaltung vermittelt.

Leitung: Beatrice Haefeli-Lischer, Horw; Nanette Klein-Schuler, Muri (BE); Maria Weibel-Spirig, Stans.

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz, 6103 Schwarzenberg.

Einheimische und Touristen – Begegnung oder Konfrontation?

Termin: 22./23. November 1982.

Ort: Pfarreizentrum, Brig.

Zielgruppe: Vertreter der Tourismuswirtschaft, -politik und -wissenschaft; Vertreter der Lokalpolitik und der einheimischen Bevölke-

rung; Vertreter der Kirche aus Quell- und Zielgebieten; Repräsentanten der lehrenden und ausbildenden Kirche.

Kursziel und -inhalte: Die Probleme, die sich aus der Begegnung von Touristen mit der einheimischen Bevölkerung in der Schweiz ergeben, nehmen an Häufigkeit und Raschheit zu. Mit dieser Tagung will die Kommission «Kirche im Tourismus» zum Bewusstsein dieser Probleme beitragen und Gelegenheit bieten, nach Möglichkeiten zu suchen, um diese Begegnung harmonischer zu gestalten.

Leitung: Prof. Dr. Jost Krippendorf, Forschungsinstitut für Fremdenverkehr an der Universität Bern.

Auskunft und Anmeldung: Katholische Kommission «Kirche im Tourismus» (KAKIT), Rainmattstrasse 16, 3011 Bern, Telefon 031 - 25 49 25.



Orgelbau

FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 2251 70
Privat 081 3633 10
Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen. Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38

Röm.-kath. Kirchgemeinde Horw

Als Nachfolger des gegenwärtigen Stelleninhabers, der uns gegen Ende dieses Jahres verlässt, suchen wir auf 1. Oktober oder später

Jugendarbeiter(in)

Die Hauptaufgaben sind:

- Beratung, Gespräche mit Einzelnen
- Begleitung von Kinder- und Jugendorganisationen und Gruppen, Leiterbildung

Wir erwarten:

- Ausbildung und Praxis in der Jugendarbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen
- religiöses und kirchliches Engagement

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Möglichkeit zur Weiterbildung
- Begleitung durch Pfarrteam und Pfarreiratsgruppe

Weitere Informationen erteilt gerne der bisherige Stelleninhaber Stefan Immoos, Zumhofstr. 1, 6048 Horw, Telefon 042 - 41 66 70 (nachm.)

Bewerbungen mit Lebenslauf, Ausweis über Bildungs- und Berufsweg und bisherige Tätigkeit sind zu richten an Kath. Pfarramt, 6048 Horw

Altersvorsorge Pensionskasse

VKI

**VERSICHERUNGSKASSE
KATHOLISCHER
INSTITUTIONEN**

Die VKI ist eine Stiftung zur Förderung der Altersvorsorge bei kirchlichen Institutionen

- für Lientheologen, Katecheten, Sakristane, Pfarrhaushälterinnen, Angestellte von Heimen und Klöstern
- Leistungen bei Alter, Tod und Invalidität
- seriöse und unverbindliche Beratung

Geschäftsstelle



Familia-Leben

Teufenerstrasse 25, 9000 St. Gallen
Telefon 071 23 21 21

Die Röm.-kath. Kirchgemeinde Müllheim sucht auf Herbst 1982 oder nach Übereinkunft einen

Katecheten

Aufgabenbereiche:

Religionsunterricht, vorab an der Mittel- und Oberstufe, religiöse Betreuung der Pfarreijugend, Erwachsenenbildung. Weitere pfarreiliche Aufgaben nach Vereinbarung. Zur Verfügung steht eine neue 5½-Zimmer-Wohnung an ruhiger Lage.

Auskünfte erteilen:

Wendelin Gemperle, Präsident der Kath. Kirchgemeinde, Hasli, 8554 Müllheim-Wigoltingen, Telefon 054-813 70, K. Kaiser, Pfarrer, 8555 Müllheim, Telefon 054-811 51

Welche Berg- oder Diasporapfarrei hätte Verwendung für **guterhaltene Kommunionkleider**.
Gratis abzugeben.

Frau Nina Ottiger, Lindauring 17b, 6023 Rothenburg, Tel. 041-53 35 60, oder Kath. Pfarramt Rothenburg

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Zum Saisonbeginn

Aktion auf allen Veston-Anzügen in bester Qualität und ausgesuchten Dessins:

20% auf allen Anzügen solange Vorrat

Greifen Sie zu, Sie bekommen keinen beseren Gegenwert für Ihr Geld (Preis ab Fr. 389.- min. 20%)

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Katholische Kirchgemeinde Meisterschwanden

Wir suchen eine(n)

Katecheten(in)

für eine vielfältige, interessante Betätigung in unserer Kirchgemeinde.

Wir bieten Ihnen:

- Jugendarbeit
- 10 Wochenstunden Unterricht an der Oberstufe
- Organisation von Anlässen in neu erstelltem Pfarreizentrum
- und genügend Raum zur Verwirklichung eigener Ideen.

Wir liegen in einer landschaftlich reizvollen Gegend im aarg. Seetal der sogenannten Visitenstube des Kantons Aargau. Auf eine erste Kontaktnahme freuen wir uns.

Kontaktadresse: Franz Kaufmann, Bezirksschullehrer
Präs. der Kirchenpflege, 5615 Fahrwangen, Tel. 057 - 27 22 63

Okle goldschmied

Werner Okle

Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Hostienschalen, Kelche, Tabernakel, Figuren usw. - Erstklassige Restaurationen - Neuvergoldungen und Versilberungen
Felsenstrasse 63, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 25 29

Wir suchen auf den 1. Januar 1983 oder nach Vereinbarung

kirchl. Jugendarbeiter(in)/ Jugendseelsorger(in)

im Vollamt.

Aufgabenbereich:

- Begleitung kirchl. Jugendgruppen (Jungwacht, Pfadi, Blauring)
- eventuell Kontaktpensum Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Weekends für Abschlussklassen
- Betreuung der Schulentlassenen
- Mitarbeit beim Jugendtreff
- Mithilfe und Gestaltung von Jugend- und Familiengottesdiensten

Unsere Erwartungen:

- abgeschlossene Ausbildung
- Freude an selbständiger Arbeit
- Initiative und religiöses Engagement
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Wir bieten:

- Besoldung gemäss Personalverordnung der Kirchgemeinde
- Unterstützung durch das Seelsorgeteam

Schriftliche Bewerbungen sind bis 24. September 1982 zu richten an den Vorstand der röm.-kath. Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Hof 5, 7000 Chur. Auskunft erteilen das Kirchgemeindegesekretariat, Tel. 081 - 22 39 04, oder über den fachlichen Bereich Herrn Pfarrektor Giovanni Bargetzi, Tel. 081 - 27 23 22

Willi Hoffsummer (Hg.)

**255 Kurzgeschichten für Gottesdienst,
Schule und Gruppe**
149 Seiten, Karton, Fr. 19.40

Der Herausgeber hat aus über 60 Büchern die für Predigt, RU, Katechese und Gruppenarbeit griffigsten und beeindruckendsten Kurzgeschichten zusammengestellt. Sie sind geordnet nach den Zeiten des Kirchenjahres. Zu beziehen durch: Buchhandlung Raebler AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 53 63

MÜLLER
Für
Kerzen
zu
Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM-ST.L
7000 CHUR

36/9. 9. 82